



Das Saxonian Haus in Rosenau.

Foto: O. Götz

## Ein Vierteljahrhundert im Dienst der Gemeinschaft

Die Saxonian-Stiftung feierte ihr 25. Jubiläum in Rosenau

Am Samstag, dem 6. Mai, gab es bei der Saxonian-Stiftung in Rosenau einen Grund zum Feiern: die Stiftung, die seit Anfang der 90er Jahre Tausende bedürftige Siebenbürger Sachsen unterstützt und Kleinunternehmen durch Kredite hilft, wurde 25 Jahre alt. Zu diesem Anlass reisten zahlreiche Gäste aus dem In- und Ausland, darunter Vertreter der Landsmannschaft der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, des Sozialwerks der Siebenbürger Sachsen, des Vereins „Neue Kronstädter Zeitung“, der Kirche und des Siebenbürgenforums, verschiedener Regionalstiftungen, Projektpartner, Förderer und Geförderte nach Rosenau, um den Gründern, Mitarbeitern und Leitern der Stiftung ihre Anerkennung auszusprechen.

### Tausende von Projekten wurden seit 1992 gefördert

Jubiläen sind immer ein Anlass, sich an die ersten Schritte zu erinnern, Bilanz zu ziehen, Dank zu sagen, aber auch in die Zukunft zu blicken. Der ursprüngliche Zweck der 1992 gegründeten Stiftung war die soziale Betreuung der in Rumänien verbliebenen Siebenbürger Sachsen sowie die Vermittlung von Wirtschaftshilfe an Kleinunternehmer aus den Reihen der siebenbürgisch-deutschen Gemeinschaft und deren Umfeld. Im Jahr 2008 wurde die Vermittlung der Wirtschaftshilfe von der dazu neu gegründeten Stiftung Saxonian-Transilvania übernommen, während die Saxonian Stiftung ihre sozialen Aufgaben weiterführt. Ihre materielle Grundlage wurde vom Anfang an vom Sozialwerk der Siebenbürger Sachsen e.V. München gesichert. Gründer sind die Evangelische Kirche in Rumänien und das Siebenbürgenforum.

Heute vermittelt die Saxonian-Stiftung unter dem Begriff „Hilfe zur Selbsthilfe“ wirtschaftliche Unterstützung durch Projektförderungen in neun Verwaltungskreisen in Siebenbürgen. Über 10 000 Pro-

jekte hat die Kronstädter Saxonian-Stiftung in dem Vierteljahrhundert seit ihrem Bestehen gefördert, rund 10 000 Arbeitsplätze wurden geschaffen.

Soziale Fürsorge, Stabile Wirtschaft und sichere Zukunft – das sind die Ziele der Stiftung, die mit Engagement und Enthusiasmus verfolgt werden.

### „Zweifellos eine Erfolgsgeschichte“

„Wenn man unter Berücksichtigung der vielen Ereignisse in den letzten 25 Jahren Bilanz zieht, dann ist die Stiftung, auch wenn nicht alle Ziele erreicht und jedes Projekt erfolgreich war, unter dem Strich zweifellos eine Erfolgsgeschichte. Die Saxonian ist ein gelebtes Kooperationsmodell, welches sich auch in stürmischen Zeiten bewährt hat und dessen vor 25 Jahren skizzierte Ziele Bestand haben: Sozialhilfe, Wirtschaftshilfe, gemeinschaftsfördernde Maßnahmen. Diese Kernziele sind und bleiben der

(Fortsetzung auf Seite 2)

## Honerausfest am Sonntag, dem 2. Juli 2017

Heuer ist es wieder soweit: Honerausfest auf der Festwiese am Waldspielplatz bei Pfaffenhofen a. d. Ilm von 10.00-17.00 Uhr!

Beginn des Festes ist um 10.00 Uhr. Die Quellenrede ist für 11.00 Uhr angesetzt und ab 12.00 Uhr gibt es die Schmankerl für das leibliche Wohl!

### Drei Neuerungen gibt es zum Honerausfest:

1. Ab 1. April 2017 ist die Honerausfest-Homepage unter [www.honerausfest.de](http://www.honerausfest.de) online zu finden! Informationen, Organisatorisches und Impressionen können ab diesem Datum dort eingesehen werden.
2. Es können Tische für geplante Klassentreffen reserviert werden! Über ein Reservierungsformular auf der Homepage können einzelne Jahrgänge, die ihr Klassentreffen gerne in Pfaffenhofen abhalten wollen, Tische reservieren. Ausführliche Infos dazu siehe [Homepage](#).
3. In diesem Jahr gibt es auch ein Kinderprogramm! Ein Clown wird für die Kleinen da sein!

Es wird bestimmt wieder ein schönes Fest! Das Organisationsteam freut sich auf viele Besucherinnen und Besucher!

Postvertriebsstück – Gebühr bezahlt  
Verlag Neue Kronstädter Zeitung, Alfonsstr. 2, 85551 Kirchheim  
Adressänderungen, die unregelmäßige Zustellung zur Folge haben könnten, bitten wir dem Verlag mitzuteilen.

## Zwei Kronstädter Pressejubiläen

180 Jahre „Siebenbürger Wochenblatt“

60 Jahre „Karpatenrundschau“

Der Monat Mai war es, in dem zwei der Kronstädter deutschsprachigen Publikationen mit ihren ersten Ausgaben sich der Leserschaft stellten, um dann jahrzehntelang zu erscheinen. Allerdings in unterschiedlichen Jahrhunderten und unter anderen politischen Voraussetzungen.

Am 24. Mai 1837 wurde auf Privatinitiative von Johann Gött (1810-1888), einem Buchdrucker, der 1832 nach Kronstadt aus Wehrheim bei Frankfurt am Main gekommen war, um sich eine neue Existenz aufzubauen, von ihm das „Siebenbürger Wochenblatt“ herausgebracht. Nach nur zwei Jahren, in denen er in der Druckerei des Franz Edler von Schobeln tätig war, konnte er diese ankaufen. Diese war eine Nachfolgerin der 1539 von Johannes Honterus gegründeten Druckerei.

Johann Gött sah in der Presse einen wichtigen Fortschritt in der Kommunikation und einen bedeutenden Faktor zur gesellschaftlichen Entwicklung. Er konnte mehrere namhafte Mitarbeiter für die Redaktionstätigkeit heranziehen. Vor der Herausgabe des „Siebenbürger Wochenblatts“, der ersten deutschsprachigen Publikation für Kronstadt und dem Umfeld, hatte er im Januar gleichen Jahres die erste rumänische Publikation „Foia Duminicii“ (Sonntagsblatt) des Kaufmannes Rudolf Orghidan herausgebracht. Dieser folgte die erste rumänische, politische Publikation „Gazeta de Transilvania“. 1849 wurde das Wochenblatt zur „Kronstädter Zeitung“ umgestaltet, die bis zum 25. August 1944 erscheinen sollte.

Nach 13 Jahren, in denen die neuen politischen Machthaber vom Erscheinen anderssprachiger Publikationen, neben der rumänischen „Drum nou“, die die glorreichen Veränderungen widerspiegelte, absahen, wurde von den politischen Behörden der damaligen Region Stalin beschlossen, auch eine deutschsprachige Publikation herauszubringen. Dieses war die „Volkszeitung“, mit deren Herausgabe einige Journalisten der Bukarester Tageszeitung „Neuer Weg“ beauftragt wurden. Unter Anleitung von Eduard Eisenburger, der nach Kronstadt entsandt wurde, konnte diese zum ersten Mal am 30. Mai 1957 die Leser erreichen. Außer den politischen Propagandamaterialien enthielt diese aber auch erste Beiträge zur siebenbürgisch-sächsischen Geschichte, bezog sich auf das deutschsprachige Unterrichtswesen und Kulturveranstaltungen, stellte Menschen mit ihren Leistungen vor. Der Leserkreis war sehr groß, da die damalige Region ein großes geografisches Gebiet, mehrere Rayone, wie die Unterteilungen hießen, umfasste.

Chefredakteur Eduard Eisenburger nahm die neue Verwaltungsreform in Kreisgebiete 1968 zum Anlass, um dem Blatt einen neuen Inhalt und Form zu geben. Die „Volkszeitung“ wurde zur „Karpatenrundschau“ als Wochenschrift für Gesellschaft, Kultur und Politik umgestaltet.

Diese wurde landesweit verbreitet, wendete sich an alle deutschsprachigen Leser, neue Mitarbeiter konnten herangezogen werden. Die von der KR veranstalteten Lesertreffen, die Kulturabende, die Rundtischgespräche, die Historiker, Sprachforscher, Lehrer vereinten, die Treffen der Mundartautoren haben zur Festigung der Gemeinschaft beigetragen.

1989 wurde mit der Redaktionsleitung Dieter Drotleff beauftragt, eine Zeit der organisatorischen Umgestaltungen wegen dem eingetroffenen Exodus der Leser. Nach seinem offiziellen Eintritt in den Ruhestand 2007, er ist aber weiterhin aktiv in der Redaktion, übernahm Ralf Sudrigian die Redaktionsleitung bis 2015, seither die Dramatikerin Elise Wilk.

Über die Geschichte dieser Publikationen sprachen am 30. Mai, im Rahmen der Kronstädter Deutschen Vortragsreihe Gernot Nussbächer und Dieter Drotleff über Hintergrundinformation, auf Fragen der Teilnehmer antworteten sie und gaben Auskunft über Exponate der aus diesem Anlass organisierten Ausstellung im Festsaal des Kronstädter Forums danach folgte ein kleiner Empfang.

Dieter Drotleff

Zum 60. Jahrestag der Karpatenrundschau möchte ich allen ehemaligen und amtierenden Mitarbeitern herzlichst gratulieren. Ich bin Ihnen allen sowohl als konsequenter Leser wie auch als Abgeordneter für die geleistete Arbeit äußerst dankbar. Sie führten in all diesen Jahren die jahrhundertealte Tradition der deutschen Presse in Rumänien weiter. Dies geschah sowohl in schweren wie auch in guten Zeiten, so dass Ihre Leserschaft stets aktuell informiert wurde.

Ich freue mich sehr über die Tatsache, dass die Karpatenrundschau innerhalb der ADZ erscheint und dementsprechend uns allen Informationen über die deutsche Gemeinschaft und sonstige aktuelle Themen aus Ihrer Region bringt. Dieser Aspekt trägt zur Steigerung der Kohäsion der deutschen Gemeinschaft in Rumänien heutzutage bei. Auch die geschichtlichen Beiträge sind von großem Interesse, vor allem für uns, die keine Kronstädter oder Burzenländer sind. Die Vielfalt der von Ihnen präsentierten Themen stimuliert das Interesse des Lesers.

Ohne Experte für Journalismus zu sein, glaube ich, dass Sie eine sehr gute Arbeit leisten und hoffe, dass Sie auch in den nächsten Jahren dieses Niveau halten werden. Um dieses tun zu können, bedarf es guter Arbeitsbedingungen. Es war mir immer ein Anliegen und ich habe mich immer dafür eingesetzt, dass unsere Medien (Presse, Rundfunk, Fernsehen) diese haben und werde es auch weiterhin tun. Unsere deutschsprachige Presse war schon immer ein wichtiger Teil unserer Identität hierzulande.

Für Ihre künftige Arbeit wünsche ich viel Erfolg.  
Ovidiu Gant, DFDR-Abgeordneter  
Aus: „KR/ADZ“, vom 25. Mai 2017

## Zwei beispielgebende Kronstädter Persönlichkeiten

Die Stadtpfarrer Thomas Sander und Johannes Reudel

Die Kronstädter Historikerin Maja Philippi (1914-1993) hat sich in vielfacher Hinsicht um ihre Heimatstadt verdient gemacht. Dies wurde auch im Deutschen Jahrbuch für Rumänien 2014 (S. 137ff.) durch einen Beitrag von Joachim Wittstock gewürdigt, welcher aus Anlaß ihres 100. Geburtstages erschienen ist. Ein inhaltlich vergleichbarer Artikel aus gleicher Feder ist vor geraumer Zeit auch in dieser Zeitung (Folge 2/1993) erschienen. Im gleichen Jahrbuch 2014 (S.141ff.) ist die Rede von Maja Philippi bei der festlichen Einführung des Kronstädter Stadtpfarrers Mathias Pelger 1976 abgedruckt worden, in welcher sie das Wirken von zwei Vorgängern im Amt des Stadtpfarrers beschreibt. Wir drucken diesen Beitrag nach und bedanken uns bei der verantwortlichen Redakteurin des Jahrbuchs, Rohtraut Wittstock, dass sie diesem Nachdruck zugestimmt hat und uns den Beitrag samt dazugehöriger Abbildung in elektronischer Form zur Verfügung gestellt hat. uk

Diejenigen die mich kennen, werden wissen, in welcher Eigenschaft ich hier spreche, nämlich als eine, die sich mit der Vergangenheit unseres Volkes beschäftigt. Und dies nicht um des sich Versenkens in die Vergangenheit willen, nicht als eine Flucht in die Vergangenheit, sondern ich spreche als eine, die von der großen Kraft weiß, die aus der Vergangenheit in die Gegenwart und in die Zukunft strömen kann und als eine, die an die Zukunft, von der heute so oft gesprochen wurde, glaubt.

Ich hatte überhaupt nicht daran gedacht, heute hier zu sprechen. Aber ich hatte heute in der Kirche einen so wunderbaren Platz, direkt vor dem Taufbecken, dieses Stück, das ich überaus liebe und an dessen Anblick ich mich nicht genug freuen kann. Und immer, wenn ich nicht zum Altar blickte, fiel mein Blick auf das Taufbecken, und es stand so,

dass ich genau vor mir in der Inschrift die Worte lesen konnte: Pleban Johannes. Und da fiel mir ein: Weiß unser junger Herr Stadtpfarrer wohl, wer der war, dem wir dieses schöne Taufbecken verdanken? Weiß er, der nicht Kronstädter ist, wer diese Kirche, deren Schlüssel ihm heute übergeben wurde, gebaut hat? Und da kam mir der Gedanke, es ihm heute zu sagen, und vielleicht interessiert es auch die übrigen Gäste dieses Festes:

Der Herr Dechant sprach von dem schönen Bild der Heimat, das wir in uns tragen. Ich möchte nun diesem Bild noch das Bild zweier Menschen, zweier Vorgänger unseres jetzigen Herrn Stadtpfarrers, hinzufügen. Es ist nicht, wie Sie vielleicht denken werden, das Bild seines größten Vorgängers, Johannes Honterus. Von diesem weiß er wohl mehr als ich. Es ist auch nicht dasjenige Valentin Wagners (Fortsetzung auf Seite 4)

(Fortsetzung von Seite 1)

Orientierungsrahmen, an welchem sich die Stiftung in Zukunft ausrichten hat“, sagte der Geschäftsführer Klaus Siffit in seinem Grußwort an die Anwesenden.

Dass sich das Modell der Stiftung erfolgreich 25 Jahre durchsetzen konnte und insbesondere hinsichtlich der Effektivität und Wirtschaftlichkeit Anerkennung im eigenen Territorium, aber auch über die Landesgrenzen hinaus genießt, beruhe in erster Linie auf dem hohen Engagement der Spender und der Kompetenz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.

Karl Arthur Ehrmann, ehemaliger langjähriger Geschäftsführer der Stiftung, erinnerte sich in seiner Festrede an die Worte von Georg Rehner, geförderter Kleinunternehmer aus Honigberg, anlässlich des 15. Geburtstags der Stiftung vor 10 Jahren: „Saxonia heißt die erste deutsche Lokomotive. Das passt auch für unsere Stiftung: Eine Lok, die 1992 auf die Räder kam und seither unbeirrt und geradlinig weiterrollt“.

So unbeirrt und geradlinig wäre es nicht gelaufen, meint Ehrmann. Besonders in den Anfangsjahren war es schwer, auf die Räder zu gelangen. Ehrmann erinnerte sich an die häufigen Schwierigkeiten mit den Hilfstransporten am rumänischen Zoll (mit Zöllnern, die selbst von den Spenden profitieren wollten oder einen österreich-



Thomas Laux (BWI Stuttgart), Eszter Piroksa und Klaus Siffit. Foto: O. Götz

chischen Studenten, der mit Hilfe der Stiftung eine Waschmaschine für eine bedürftige Familie nach Rumänien bringen wollte, mit einer Pistole bedroht haben). Inzwischen gibt es keine „Abenteuer“ mehr, die Freiheiten der EU haben die Arbeit der Stiftung vereinfacht.

Europakonforme Gesetznormen, die abgeschaffene Zollhürde sowie die Existenz branchenorientierter Einrichtungen entlasten die Saxonia in mehreren Bereichen.

## Ein Vierteljahrhundert im Dienst der Gemeinschaft



Ausstellung „25 Jahre Saxonia“ im Konferenzraum.

Foto: Michael Siffit

### „Wenn wir sie nicht hätten, würden wir es merken“

Anschließend lobten Gäste, Partner und Förderer die Tätigkeit der Saxonia zugunsten der deutschen Gemeinschaft in Rumänien und bedankten sich für die gemeinsamen Projekte.

Dr. Paul-Jürgen Porr, Vorsitzender des Landesforums, meinte in seinem Grußwort dass die Bilanz der Stiftung nach 25 Jahren „äußerst positiv“ wäre, wobei der soziale Aspekt nie aus den Augen verloren wurde.

Prof. Martin Bottesch, Vorsitzender des Siebenbürgenforums, erinnerte sich auch an die ersten Jahre der Stiftung. „Die Zeiten haben sich geändert, die Stiftung ist aber weiterhin notwendig. Wenn wir sie nicht hätten, würden wir es merken“

Ilse Philippi, Vorsitzende des Direktoriums der Saxonia-Stiftung, meinte, die Stiftung sei wie ein riesiges Haus, und vor 25 Jahren wurde der Grundstein gesetzt. „Wir danken für das, was bisher geleistet wurde. Unser Ziel 'eine sichere Zukunft' bedeutet, dass es immer weniger Hilfsbedürftige geben wird. Auch dem Lehrprogramm wünschen wir viele segensreiche Jahre“.

Reinhart Guib, Bischof der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien, lobte den reformatorischen Geist der Stiftung. Auch die vielen Partner der Saxonia engagierten sich, die Stiftung weiterhin in ihrer Arbeit zu unterstützen. Glückwünsche, Dankes- und Grußworte richteten an die Stiftung Uwe Koch, Kulturattaché bei der Deutschen Botschaft in Bukarest, Dr. Hans Kremer, Vorsitzender des Sozialwerks der Siebenbürger Sachsen aus München, Thomas Laux, Projektleiter der BWI Stuttgart und Hans Hermann Kraus, Vertreter der Katholischen Kirchengemeinde St. Englmar.

Die schriftlich eingelaufene Grußbotschaft von Margret Däuwel, Hauptspender der Stiftung, wurde von Esther Piroksa präsentiert. „Unseren Mitmenschen zu helfen ist eine wichtige Aufgabe der

Menschheit, die uns zusammenhält“. Auch vom Verband der Siebenbürger Sachsen aus den USA kamen Grußworte.

### Karl Arthur Ehrmann erhielt goldene Ehrennadel

Der Höhepunkt der Veranstaltung war die Verleihung der goldenen Ehrennadel des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien an Karl Arthur Ehrmann, der bis 2014 Geschäftsführer der Stiftung war.



Karl Arthur Ehrmann, Dr. Klaus Jürgen Porr, Vorsitzender des Siebenbürgenforums, Thomas Sindilariu, Laudator. Foto: Michael Siffit

## Juli

- 1. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Neustadt: Konzert des Jugendsinfonieorchesters Bremen/Deutschland
- 1. Juli, Zeiden: Tanzgruppentreffen
- 2. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Zeiden: Konzert mit den „Burzenbläsern“ und Klaus-Dieter Untch, Orgel
- 8. Juli: Auf den Spuren des Organisten Michael Schuster (Schweischer). Orgelausflug ins Repser Ländchen
- 9. Juli, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert des Quartetts Ulrike Titze, Dresden
- 15. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Petersberg: Konzert des Ensembles „Quartetto Unissono“
- 16. Juli, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert des Ensembles „RECUERDO“, Holland
- 22. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Weidenbach: Konzert des Raluca-Stratulat-Trios, Bukarest
- 23. Juli, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert mit Elena Cristian – Violine, und Paul Cristian – Orgel
- 28. Juli, ev. Kirche Fogarasch: Konzert mit dem Donaujugendorchester
- 29. Juli, 10.00 Uhr, Tartlau: Tartlauer Treffen mit Gottesdienst und anschließendem Fest im Festzelt

Die Ausgabe 3/2017 erscheint am 30.09.2017.

Redaktionsschluss ist der 23.08.2017

### Neue Kronstädter Zeitung

Erscheint vierteljährlich. Verlag: Neue Kronstädter Zeitung e. V. München. Redaktion dieser Ausgabe: Siegrid Kess. Redaktionsanschrift: Alfonsstraße 2, 85551 Kirchheim b. München, Tel.: (089) 9 03 83 25, Fax: (089) 90 96 91 60, E-Mail tuw.kess@t-online.de. Manuskripte sowie alle Mitteilungen an die Redaktion bitte nur an diese Anschrift: Mit Namen oder Signum gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion dar. Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet. Bezugspreis jährlich 20 Euro. Bankverbindungen: Postbank München, Konto-Nr. 15 696-802 (BLZ 700 100 80), IBAN DE50 7001 0080 0015 6968-02, BIC PBNKDEFF.

Druck: Druckerei Mayer und Söhne Druck- und Mediengruppe GmbH & Co. KG, Oberbembacher Weg 7, 86551 Aichach

## Kronstädter Kulturkalender

Ein reichhaltiges Angebot wartet auf den kultur-interessierten Reisenden nach Kronstadt und in das Burzenland während der Sommermonate. Die nachfolgende Auflistung legt Zeugnis davon ab und soll dazu anregen, diese Veranstaltungen bei der Reiseplanung zu berücksichtigen. Viele davon finden im Rahmen der Konzertreihe „Musica Barcensis“ statt. Auch sind erfreulich viele Heimattreffen in Burzenländer Gemeinden geplant. Aktualisierte Informationen zu diesen und weiteren Kulturterminen werden vom Deutschen Forum im Internet ([www.forum-kronstadt.ro](http://www.forum-kronstadt.ro)) bereit gestellt. Soweit nichts anderes angegeben, finden die Veranstaltungen in Kronstadt statt.

- 29. Juli, 18.00 Uhr, ev. Kirche Honigberg: Konzert mit Stücken für Gitarre, Cello, Flöte und Klavier
- 30. Juli, 19.00 Uhr, ev. Kirche Bartholomae: Konzert des Vokalensembles „Rapsodia“

Jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt. Noch bis zum 2. August ist im Museum Zeiden die Ausstellung „Reformation im östlichen Europa“ zu besichtigen.

## August

- 1.-2. August, Zeiden: 5. Zeidner Begegnung
- 4. August, 17.00 Uhr, Schwarze Kirche: KSBA-Dozentenkonzert mit Instrumentalmusik (KSBA = Asociația Culturală Kronstadt, Sinaia și Bușteni Academica)
- 5. August, 18.00 Uhr, ev. Kirche Rosenau: Konzert mit Cipriana Smarandescu – Spinett, und Paul Cristian – Orgel
- 6. August, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert des „Würzburger Vokalensembles“
- 7. August, 18.00 Uhr, Forumsfestsaal: Konzert des Ensembles „De Lidertrun“ (Deutschland)
- 8. August, Hamruden: Heimattreffen
- 9. August, Kleinschenk: Kulturtag
- 9. August, Deutsch-Kreuz: HOG-Treffen mit der Stuttgarter Musikkapelle
- 9.-14. August, Repser Ländchen: Haferland-Kulturwoche (Radeln – 9. August; Hamruden: Tag der offenen Kirchenburg – 10. August; Deutsch-Weißkirch – 10. August; Bodendorf: Freizeit-

- Kulturtag – 11. August; Keisd – 11. August; Deutsch-Kreuz: Ball – 11. August; Reys – 12. August; Meschendorf – 12. August; Deutsch-Kreuz – 13. August; Klosdorf – 14. August)
- 10. August, 16.00 Uhr, Deutsch-Weißkirch: Konzert Brita Falch Leutert und Jürg Leutert (200 Jahre seit der Einweihung der Kirchenorgel; im Programm: alte Werke, die in Deutsch-Weißkirch gefunden wurden)
- 10. August, Kleinschenk: Fest in der Kirchenburg
- 10. August, 18.00 Uhr, Gemeindesaal Petersberg: Burzenländer Sommerfest mit den „Original Silverstars“ (Deutschland)
- 10. August, 19.30 Uhr, ev. Kirche Heldsdorf: Konzert Petra Acker Trio
- 10. August, Hamruden: Kulturprogramm mit Theaterstück, Volkstänzen und Bildervortrag
- 10. August: Begegnung in Rothbach
- 10.-13. August, Neustadt: 4. Neustädter Heimattreffen
- 11.-13. August, Heldsdorf: Heimattreffen
- 12. August, 17.00 Uhr, ev. Kirche Heldsdorf: Konzert des Ensembles „Cantate Domino“
- 12. August, Nußbach: Heimattreffen
- 13. August: 2. Fest der Begegnung in Wolken-dorf
- 13. August, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert der „Siebenbürgischen Kantorei“
- 13. August, 17.00 Uhr, Deutsch-Weißkirch: Orgelkonzert Elke Voelker (Deutschland)
- 19. August, 18.00 Uhr, ev. Kirche Wolkendorf: Konzert eines Bläsertrios aus Kronstadt
- 20. August, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert des Trompetenoktetts Aachen
- 26. August, 19.00 Uhr, ev. Kirche Kronstadt-

„Versetzen wir uns in die Zeit des Umbruchs der frühen neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts zurück: die große Auswanderungswelle war noch nicht ganz vorbei; nicht unwesentlich angeschoben durch die vielen Hilfstransporte, die zumeist aus dem deutschsprachigen Raum und ganz wesentlich von den ausgewanderten Landsleuten kamen, suchte der Neuanfang nach Orientierung und langfristiger Perspektive. Orientierung und Perspektive sind wie auch Formulierungen eines Vertrages leere Begriffe, so lange sie nicht Menschen finden, die sie ausfüllen und leben. Karl Arthur Ehrmann (...) hat genau dies verstanden umzusetzen. Die Umsetzung eines Ideals, für das der Terminus „Zukunftschance für die deutsche Minderheit in Rumänien“ sicher kein zu hoch gegriffener Begriff ist, stellt eine Herausforderung dar, die sich im Rahmen eines konventionellen 8-Stunden-Arbeitstages nicht meistern lässt. Da gehört mehr dazu“, sagte Thomas Şindilariu, Vorsitzender des Kronstädter Ortsforums, in seiner Laudatio auf Ehrmann. Er erwähnte auch die Schwierigkeiten in den Zeiten des Umbruchs der frühen 90er Jahre und meinte, dass die kulturelle Kompetenz, die sich Ehrmann während seiner Zeit als Reiseleiter aber auch als Zeitungsredakteur hinsichtlich der Funktionsweise der rumänischen Gesellschaft erworben hatte, seine Betrauung mit der Geschäftsführung der Saxonia „zur Erfolgsstory“ machten. Diese Erfolgsstory wird nun von seinem Nachfolger Klaus Siffit weitergeführt.

Die Veranstaltung endete mit einer Filmvorführung mit dem Thema „25 Jahre Saxonia-Stiftung“. Vorher stieß man noch auf weitere 25 erfolgreiche Jahre an.

Aus: „KR/ADZ“, vom 11. Mai 2017 von Elise Wilk

Martinsberg: Konzert eines Bläserquintetts aus Hermannstadt

- 27. August, 10.00 Uhr, ev. Kirche Kronstadt-Bartholomae: Bartholomäusfest (mit Ausstellung „Reformation im östlichen Europa“)
- 27. August, 16.00 Uhr, Deutsch-Weißkirch: Orgelkonzert Gerhild Gross
- 27. August, 17.00 Uhr, ev. Kirche Tartlau: Konzert des Jugendbarchors Kronstadt und der „Capella Coronensis“

Jeweils am Dienstag, Donnerstag und Samstag findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt.

## September

- 17. September, ev. Kirche Rosenau: Matthiasfest – Kirchweihfest mit Gottesdienst und Blasmusik
- 25. September, 17.00 Uhr, Forumsfestsaal: Verleihung des Apollonia-Hirscher-Preises für das Jahr 2016 an Prof. Dr.-Ing. Dieter Simon
- 26. September, 18.00 Uhr, Schwarze Kirche: letztes Konzert des Orgelsommers, mit Kurzvortrag über die „Messe von Kronstadt“ (Uraufführung anlässlich des Evangelischen Kirchentags)
- 29. September-1. Oktober: „Aus gutem Grund: Evangelisch in Rumänien“. Evangelischer Kirchentag in Kronstadt (Auftakt 29. September, 19.00 Uhr; Programm am 30. September ab 8.30 Uhr)
- 30. September, 19.00 Uhr, Schwarze Kirche: Konzert; im Programm: Uraufführung der „Messe von Kronstadt“ (im Rahmen des Evangelischen Kirchentags)
- 30. September-2. Oktober, Katzdorf: Kulturfest. Verleihung des Dorfschreiberpreises an Dagmar Dusil (Bamberg)

Jeweils am Dienstag findet um 18.00 Uhr ein Orgelkonzert in der Schwarzen Kirche statt.

Noch nicht genau terminiert ist das deutsche Kulturprogramm „Bunter Abend“ in Zeiden.

## Kronstadt hat eine Stadtschreiberin bekommen

Paula Schneider wurde eingeführt und stellte sich vor  
Eindrücke von Manfred Kravatzky

In der Toreinfahrt zu der Musikinstrumentenwerkstätte Einschenk in der Schwarzgasse Nr. 50 sah ich eine Ankündigung der Einführung am 16. Mai d. J. der Stadtschreiberin. Die Neugier trieb mich dieser Veranstaltung beizuwohnen. Und es hat sich wirklich gelohnt.



Paula Schneider liest aus ihren Werken.

Die über 40 Anwesenden wurden im Festsaal des Demokratischen Forums der Deutschen des Kreises Kronstadt von Thomas Şindilariu, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen Kronstadts, herzlich begrüßt, der dann Dr. Harald Roth, Direktor des Deutschen Kulturforums östliches Europa, bat sich zu dem Anlass des Treffens zu äußern.

Und die Zuhörer erfuhren recht Interessantes: Das Deutsche Kulturforum östliches Europa mit Sitz in Potsdam schreibt seit dem Jahre 2008 für die Kulturhauptstädte Europas ein Stipendium für den Stadtschreiber aus. Er soll vor allem Öffentlichkeitsarbeit leisten, er soll berichten, Kontakte aufnehmen, das deutsche Publikum auf den Ort und seine Bewohner aufmerksam machen; er soll Ansprechpartner verschiedener Medien – wie Rundfunk, Fernsehen, Zeitungen – sein; er soll einen blog haben in welchem er seine Erfahrungen und Eindrücke der Öffentlichkeit zugänglich macht, dies auch in die Landessprache übersetzt. Die Ortsnamen sollen jeweils in der Sprache des Textes genannt werden, in diesem konkreten Fall eben Kronstadt, Brassó und Braşov. Im Jahr 2016 waren Breslau in Polen und San Sebastian in Spanien die Kulturhauptstädte und Breslau hatte einen Stadtschreiber. Dies Jahr nun sind es Paphos auf Zypern und Aarhus in Dänemark. Da Paphos

nun kaum eine Beziehung zum Deutschum hat, machte das Kulturforum eine Ausnahme: Kronstadt ist heuer wegen des Reformationsjubiläum schon im internationalem Fokus und ein Stadtschreiber, bzw. –Schreiberin hätte da sicher Interessantes zu erleben.

So kam die Stadt Kronstadt durch ein fünf Monate dauerndes Stipendium zu ihrer Stadtschreiberin. Es ist dies Paula Schneider, geboren 1976 in Leipzig, sie absolvierte 2003 das Deutsche Literaturinstitut an der Uni Leipzig. Seit 2007 schreibt sie regelmäßig Texte zu Dokumentationen sowie Radio-Hörspiele, die oft ausgezeichnet wurden. Das östliche Europa ist einer ihrer Schwerpunkte.

Sie hat nun mit ihrer kleinen Familie (Ehemann und kleine Tochter) eine heimelige Wohnung im Anwesen Einschenk in der Schwarzgasse bezogen. 2016 erschien im Rowohlt-Verlag ihr Roman „Bleib bei mir denn es will Abend werden“. Und aus diesem Buch las nun Paula Schneider. Das anwesende Publikum erlebte eine Darbietung ganz besonderer Art. Die Autorin las verschiedene Passagen aus dem Buch, wobei sich feinfühlig Schilderungen sowohl aus dem Blickpunkt des Jugendlichen als auch des Älteren, momentane Empfindungen der Hauptperson, Ida, Erinnerungen aus der nun schon 50 Jahre dauernden Liebe mit Reflexionen zum Einst und Jetzt, mit immer



Das Duo Elena (Violine) und Paul Cristian (Klavier).

spärlicher werdenden Tagebucheintragen abwechselten. Alles schien so authentisch und gleichzeitig poetisch, emotional und gleichzeitig respektvoll.

Zwischen der Lesung der einzelnen Passagen trug das Duo Elena (Violine) und Paul Cristian (Klavier) musikalische Einlagen vom Feinsten gekonnt vor. Ob es nun der so stimmungsvolle 2. Satz von Mozarts K 304, das so temperamentvoll beginnende und ins gefühlvolle wechselnde Epithalam von Franz Liszt, oder die Sérénade Op. 10 von Charles-Marie Widor waren, alle harmonierten mit den eben gelesenen Passagen. Es war reiner Genuss. Die Lesung und die musikalischen Darbietungen bildeten eine harmonische Einheit.

Nach den Schlussworten von Thomas Şindilariu konnte man noch in einem Nebenraum bei Gebäck und Getränken Kontakte knüpfen oder sich über das Erlebte austauschen. Es war wirklich ein Abend mit einer ganz besonderen – gelungenen – Darbietung.

Wir wünschen unserer Stadtschreiberin einen erkenntnisreichen und produktiven Aufenthalt in Kronstadt und warten mit Spannung auf ihre Berichte.



Dr. Harald Roth

Fotos: M.K.

## Kronstädter Orgelsommer

Das erste Konzert des Kronstädter Orgelsommers, findet Dienstag, den 6. Juni, 18.00 Uhr, in der Schwarzen Kirche statt. Bekanntlich finden die Konzerte im Juni und September einmal wöchentlich statt, jeweils dienstags, um 18.00 Uhr. In den Monaten Juli und August finden je drei Konzerte pro Woche statt, jeweils dienstags, donnerstags und samstags, ebenfalls 18.00 Uhr. Namhafte Organisten aus dem In- und Ausland werden in der Schwarzen Kirche Konzerte bieten.

Die Mitglieder der Honterusgemeinde haben freien Eintritt zu allen Konzerten.



Thomas Şindilariu

## Eine Büste von Stephan Ludwig Roth in Kronstadt und ihr Bildhauer Friedrich Hermann

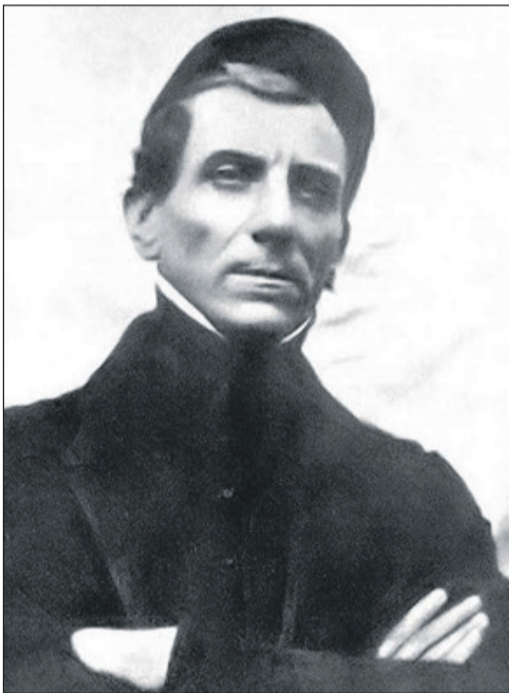
Von Gernot Nussbächer

Anlässlich des Jahrestages der Hinrichtung von Stephan Ludwig Roth (1796-1849) am 11. Mai 1849 wollen wir über einige weniger bekannte Daten zum Kronstädter Nachhall des bedeutenden sächsischen Volksmannes berichten.



Die verstümmelte Roth-Büste. Foto: Peter Simon

Im März 2017 lag im Hof des Hauses in Kronstadt Marktplatz Nr. 18 eine verstümmelte steinerne Büste am Boden. Bei genauerem Hinsehen konnte ich erkennen, dass es die Reste jener Stephan-Ludwig-Roth-Büste waren, die ich Anno 1989 als Bezirksanwalt in das Treppenhaus des Gebäudes hatte bringen lassen, wo sie jahrelang stand, bis wohl mutwillige Kinder ihr den Kopf abbrachen. Später wurde der Torso in den Garagenhof Waisenhausgasse Nr. 6 gebracht, von wo er aus mir unbekanntem Gründen in den Aldus-Hof gelangte.



Die Daguerrotypy als Vorbild für die Roth-Büste  
Reproduktion Camelia Neagoe

Die Roth-Büste befand sich ursprünglich im Garten in der Rochusgasse Nr. 3, der dem früheren Stadtgärtner Karl Ernst Hermann (1893-1961) gehörte. Seine Schwester Anna Wilhelmine (geb. 1890) heiratete 1923 den Volksschullehrer Carl Lang (1892-1971) – der älteren Generation als „Lunga“ wohl bekannt – und dessen Tochter Ella Traute Lang heiratete 1949 den Färbermeister Fritz Thomas (geb. 1927), der später als Höhlenforscher und als Fotograf des Kronstädter Kreismuseums wirkte. Als Fotograf illustrierte er die Honterus-Monografie von Gernot Nussbächer (1973) und besonders die schöne Honterus-Gedenkausstellung unter dem Nordturm der Schwarzen Kirche (1973-2012).

Als Fritz Thomas mit seiner Familie auswanderte, bat er mich, die Stephan-Ludwig-Roth-Büste zu übernehmen und ich ließ sie ins Treppenhaus des Bezirkskonsistoriums bringen und dort aufstellen. Ich verlor sie dann aus den Augen, bis ich sie im März 2017 verstümmelt im Hof des Hauses wieder erkannte. Ich benachrichtigte Dr. Frank Thomas Ziegler, den Bereichsleiter für Öffentlichkeitsarbeit der Honterusgemeinde, der den Torso für das zukünftige Kirchenmuseum in Verwahrung übernahm.

Der Schöpfer dieser Roth-Plastik war der Kronstädter Bildhauer Friedrich Hermann (1841-1908). Er wurde in Schäßburg geboren, lernte nach Absolvierung der „Quarta“ das Tischler- und Drechslerhandwerk, danach 1859-1864 in Budapest, Graz und Wien die Bildhauerei. Im Jahre 1872 begann er seine Tätigkeit in Kronstadt als Zeichen- und Modellierlehrer an der städtischen Gewerbeschule, seit 1876 war er Zeichenlehrer am (Honterus-)Gymna-

sium, am Seminar und an der Mädchenschule. Im Jahre 1906 trat er in den Ruhestand und starb am 2. Oktober 1908 in Kronstadt.

Neben seinem Lehrberuf betrieb er ein „Geschäft für plastische Kunstarbeit“, das schon von seinem Vater 1867 gegründet worden war, als ältestes seiner Art in Siebenbürgen. Der Sitz war in der Rochusgasse Nr. 3, wo sein Haus in einem großen Garten stand.

Die Roth-Büste ist wahrscheinlich um das Jahr 1896 entstanden, zum 100. Geburtstag von Stephan Ludwig Roth (1796-1849), als auch Franz Obert sein zweibändiges Werk „Stephan Ludwig Roth. Sein Leben und seine Schriften“ (Wien 1896) veröffentlichte. Als Modell benützte Hermann eine Daguerrotypy von Stephan Ludwig Roth.

Die Roth-Büste stand fast ein Jahrhundert lang im Garten in der Rochusgasse Nr. 3, nur von wenigen gekannt, wohl weil eine öffentliche Aufstellung nicht möglich war.

Im gleichen Jahre 1896 fertigte Friedrich Hermann ein großes Modell des mittelalterlichen Kronstadt aus Papiermaché für die Budapester Millenniumsausstellung von 1896 an, das dort von vielen bewundert wurde. Nachher wurde es nach Kronstadt zurück gebracht und zuerst im Hauptsaal des Kronstädter Komitates aufgestellt. Später gelangte das Kronstadt-Modell in das Burzenländer Sächsi-



Friedrich Hermann (1841-1908)

Reproduktion aus dem Ridely-Album  
von Camelia Neagoe

sche Museum am Kirchhof im alten Gymnasialgebäude.

Um 1950 wurde das Modell in die Weberbastei gebracht, als Hauptstück der Abteilung des Regions- und späteren Kreismuseums, die den Befestigungen Kronstadts und des Burzenlandes gewidmet ist.

Viele Jahre lang wurde dabei auch der Name des Urhebers Friedrich Hermann angegeben, aber seit längerer Zeit ist das erklärende Schild verschwunden. Eine leere glatte weiß gestrichene Fläche harret einer entsprechenden neuen Beschriftung.

Das Modell besteht aus vier Teilen von je 2 x 2 m Länge und stellt die Innere Stadt etwa um die Mitte des 17. Jahrhunderts vor dem großen Brand von 1689 dar mit den umgebenden Bergen und Gewässern als Reliefdarstellung. Es ist weniger als eine wissenschaftliche Rekonstruktion, sondern mehr als didaktisches Modell gedacht und gemacht, ist aber als solches sehr anschaulich. Nach 1968 wurde das Hermann-Stadtmodell durch ein genaues Modell der Oberen Vorstadt im 19. Jahrhundert ergänzt.

Kommen wir nun wieder zu Stephan Ludwig Roth zurück. Dieser hatte zu seinen Lebzeiten viele gute Beziehungen zu Kronstadt, besonders zum Buchdrucker Johann Gött (1810-1888), bei dem er die meisten seiner Schriften drucken ließ. So ist es nur recht und billig, dass auch heute eine Straße in Kronstadt seinen Namen trägt.

Bei der neuen Benennung der Straßen in Kronstadt im Jahre 1938 erhielt eine kleine Gasse auf der Johannes-Wiese (Jantschiwiese) in der Blumenau südlich der Brunnengasse (heute Bulevardul 15 Noiembrie) den Namen Stephan Ludwig Roth. Im „Stalinstadt“ von 1950 hatte jedoch dieser Name keinen Platz mehr und wurde durch den Namen des rumänischen Schriftstellers Ion Păun-Pincio (1868-1895) ersetzt, der mit Kronstadt nichts zu tun hatte.

Die Gasse heißt auch heute noch so.

Im November 1990 wurde auf Initiative von Architekt Günther Schuller (1904-1995) dem früheren Schulgäßchen zwischen dem Stadtpfarrhaus und der alten Knabenvolksschule der Name Stephan Ludwig Roth verliehen. Die Gasse hatte von 1938-1948 den Namen Herfurth-Gasse, nach dem Stadtpfarrer (1908-1922) Dr. Franz Herfurth (1853-1922), danach hieß die Gasse bis 1990 „Poet D(umitru) T(heodor) Neculuță“ (1859-1904), der ebenfalls nichts mit Kronstadt zu tun hatte.

Érschienen in der „KR/ADZ“, vom 13. Mai 2017

(Fortsetzung von Seite 1)

oder Marcus Fronius'. Sie haben viele berühmte Vorgänger gehabt, Herr Stadtpfarrer! Aber ich will noch weiter in die Geschichte zurückgreifen und will zu Ihnen von den beiden Männern sprechen, von denen der eine vor 500 Jahren, der andere aber vor 600 Jahren Stadtpfarrer von Kronstadt war. Es sind dies Thomas Sander und Johannes Reudel.

Zunächst einmal haben beide etwas gemeinsam: Sie sind beide sehr jung Stadtpfarrer geworden und sind beide sehr alt geworden. Es sind in der letzten Zeit, als uns die Wahl des neuen Stadtpfarrers beschäftigte, manchmal Stimmen laut geworden, die ein wenig bedenklich waren: Mathias Pelger, er wird sicher der Richtige sein, aber ist er nicht doch noch ein wenig zu jung für einen Kronstädter Stadtpfarrer? Nun, Thomas Sander hat 45 Jahre, Johannes Reudel 53 Jahre das Amt des Kronstädter Stadtpfarrers bekleidet. Sie können sich ausrechnen, wie alt, besser, wie jung die beiden waren, als sie ihr Amt antraten.

Aber noch eines hatten sie beide gemein, und davon will ich heute sprechen: Sie sind die Erbauer unserer Schwarzen Kirche, dieses herrlichen Gotteshauses, das jeder von uns, wenn er an das Bild der Heimat denkt, im Herzen trägt, wir, die wir das große Glück haben, diese Heimat noch zu besitzen, aber ebenso diejenigen, die diese Heimat verlassen haben und keine Heimat mehr besitzen.

Zunächst Thomas Sander. Vor 600 Jahren, 1376 ist er zum Pleban von Kronstadt gewählt worden. Allerdings ging es damals nicht so schön und friedlich zu wie heute. Die Kronstädter waren damals in zwei Parteien gespalten, und jede hatte sich ihren eigenen Stadtpfarrer gewählt. Und dieser Zustand, in dem sich die guten Kronstädter die Köpfe einschlugen, dauerte noch zwei Jahre, bis es endlich Tomas Sander durch seine guten Beziehungen bis zum Erzbischof von Gran und bis zum Papst gelang, sich zu behaupten. Sein Rivale, der übrigens auch Dechant war, musste 1378 in die Pfarre von Marienburg ausweichen. Aber der Kampf ging weiter. Denn der Dechant versuchte nun, den Sitz des Kapitels nach Marienburg zu verlegen. Sie, Herr Stadtpfarrer, sind heute von einem Redner hier als zielstrebig charakterisiert worden. Nun, Thomas Sander war auch zielstrebig. Er ruhte nicht, bis er sich nicht auch in dieser Beziehung durchgesetzt und wieder mit Hilfe des Erzbischofs von Gran erreicht hatte, dass dieser befahl, dass die Sitzungen des Kapitels in Kronstadt gehalten werden und der Schlüssel zur Kapitelslade in Kronstadt aufbewahrt werden musste.

Aber dies alles wäre nicht erwähnenswert. Der große Gedanke Thomas Sanders war, dass er sich in den Kopf setzte, anstelle der bis dahin bestehenden kleineren romanischen Kirche, eine größere und schönere Kirche zu bauen, wie es sie im ganzen Sachsenlande nicht gab. Dies hat er 1383 begonnen. Und auch jetzt zeigte er sich sehr zielstrebig. Fünf Jahre lang wurden nur die Fundamente gegraben. In dieser Zeit aber hatte er dafür gesorgt, dass die nötigen Mittel für den Bau bereitgestellt waren, z. T. durch Ablässe, die verschiedene Kirchenfürsten und sogar der Papst erließen, z. T. durch Spenden reicher Kronstädter Bürger u. a. Die Oberaufsicht über den Bau hatte Thomas Sander sich ebenfalls durch den Erzbischof von Gran zusichern lassen. Dass Thomas Sander den Bau dieser Kirche als sein großes Lebenswerk ansah, geht aus der Inschrift hervor, die er auf seinen Sargdeckel meißeln ließ. Denn aus demselben Sandstein, aus dem die Kirche gebaut wurde, hatte er sich schon zu Lebzeiten einen Sarg und darauf eine passende Steinplatte ausbauen lassen. In dieser Inschrift nennt er sich stolz den „Beginner und Erbauer dieser ehrwürdigen Kirche, sowohl des Chores als auch des Schiffes“. Als Jahreszahl seines Todes ließ er die Ziffern 141... einmeißeln, die vierte Zahl sollte nach seinem Tode dazu gemeißelt werden.

Der Herr Kurator hat Ihnen, Herr Stadtpfarrer, heute gewünscht, Sie mögen die Jahrhundertwende noch im Amte des Kronstädter Stadtpfarrers erleben. Nun, Thomas Sander, der im selben Jahr '76

## Zwei beispielgebende Kronstädter Persönlichkeiten



Das vom Kronstädter Stadtpfarrer Magister Johannes Reudel nach dem Erdbeben von 1471 gestiftete Taufbecken aus dem Jahr 1472. Foto: Peter Simon

dies Amt antrat, hat nicht nur die Jahrhundertwende erlebt, er hat sie noch um 21 Jahre überschritten!

Und dennoch: Der Mensch denkt und Gott lenkt. Thomas Sander ist nie in dem für ihn bereiteten Sarg begraben worden, die Jahreszahl auf seinem Sargdeckel ist niemals vollendet worden. Wir wissen es nicht genau, wann er gestorben ist. 1419 war er noch im Amt. 1422 wird bereits sein Nachfolger erwähnt. Was war inzwischen geschehen, welches war das Ende von Thomas Sander?

1421 hatten die Türken Kronstadt erobert und zerstört. Der Rat der Stadt, der sich auf die Burg am Gesprengberg geflüchtet hatte, war von den Türken in die Gefangenschaft geführt worden, die Bevölkerung jedoch hatte sich auf die damals noch bestehende Fliehburg auf der Zinne gerettet. Die Kirche, die wahrscheinlich noch nicht ganz vollendet war, war gleich den anderen Kirchen der Stadt zerstört worden.

Was ich Ihnen nun sage, ist Vermutung, aber eine Vermutung, die viel für sich hat. Wahrscheinlich hat Pleban Thomas die Katastrophe noch erlebt. Aber zu alt, um sich auf die Zinne zu retten, ist er wahrscheinlich in seine geliebte Kirche geflohen, und hier gleich vielen anderen von den Türken erschlagen worden. In der allgemeinen Panik wurde sein Leichnam vielleicht gar nicht mehr gefunden, auf jeden Fall nicht in dem für ihn vorbereiteten Sarg bestattet worden. Die Steinplatte wurde, als man sie nicht mehr brauchte, in die Kirchenwand eingemau-

ert, der Sarg später zur Beerdigung anderer Leichen verwendet. Beide wurden in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts bei Restaurierungsarbeiten wieder entdeckt.

Dieser tragische Tod ist ein Gleichnis dafür, wie Pleban Thomas mit dem Schicksal seiner Gemeinde verbunden war, wie sein Leben mit der Katastrophe endete, die auch die Stadt zerstört hatte.

Es dauerte lange, bis die zerstörte Stadt daran gehen konnte, auch die Kirche wieder aufzubauen. Ihre Vollendung fiel in die Zeit des Plebans Johannes Reudel, der 1446 sein Amt antrat. Sicher war er auch zielstrebig, wie sein Vorgänger, aber er besaß noch eine Eigenschaft, die er auch mit Ihnen, Herr Stadtpfarrer, soweit ich Sie kenne, gemeinsam hatte. Er war bildungshungrig. So jung er gewesen sein mag, als er sein Amt antrat, er war damals schon Magister der freien Künste, welchen Grad er sich an der Wiener Universität erworben hatte. Damit nicht genug, nahm er sich, nachdem er schon einige Jahre Pleban war, für zwei Jahre Urlaub, um wieder in Wien das Studium der Rechte zu betreiben, und erwarb noch den Titel eines Baccalaureus in decretis. Die Kronstädter waren über diese Abwesenheit ihres Stadtpfarrers nicht ungehalten. Im Gegenteil, in den politisch unruhigen und gefährlichen Zeiten, war es für sie sehr wichtig, in Wien am Hofe des jungen Königs Ladislaus von Habsburg einen Beobachter, nötigenfalls auch einen Fürsprecher zu haben. Dazu war aber keiner geeigneter als Johannes Reudel. Es zeugt für die enge Verbundenheit dieses Geistlichen mit seiner Gemeinde, dass er wiederholt in gefährlichen Lagen für seine Vaterstadt vermittelnd eingriff, ja eigentlich auch ihr politischer Führer gewesen zu sein scheint.

So unterhielt er in Wien enge Beziehungen zum Kanzler von Ungarn, ja es gelang ihm in einer für Kronstadt ganz besonders gefährlichen Lage, bis zum König vorzudringen. Wir wissen nicht genau, worum es sich handelte, wahrscheinlich um die Übergabe der Törzburg an den ungarischen Adel, was für die Stadt ein großer Schlag gewesen wäre. Ergreifend der Brief, den Reudel selber an den Rat der Stadt schrieb, in dem er diesen Vorfall schilderte, wie er vor dem 14-jährigen König auf die Knie fiel und inständig um Abhilfe bat; und wie der königliche Knabe dann auf ihn zueilte, ihn mit eigenen Händen vom Boden aufhob und zu ihm sagte: „Herr Pleban, seien Sie sicher, dass solange ich lebe, dieses nicht geschehen wird.“

Zwei Jahre nachher, 1458, nachdem Reudel wieder zu Hause war, hat er seiner Vaterstadt erneut aus einer schweren Situation geholfen. Es handelte sich damals um den Konflikt mit dem Fürsten der Walachei Vlad Tepeş. Die Kronstädter hatten einen Gegenkandidaten von Tepeş unterstützt, worauf dieser wiederholt ins Burzenland einbrach und die Dörfer verwüstete. Damals bekamen die Kronstädter und die Burzenländer zu spüren, warum dieser Fürst Tepeş (Pfähler) heißt! Die Lage wurde unhaltbar, da die ungarische Adelpartei Vlad Tepeş unterstützte. Das Land litt furchtbar, der Handel mit der

Walachei, ein Lebensnerv der Stadt, war unterbunden. Da entschlossen sich die Kronstädter „fürsichtig-weise“, nachzugeben. Es kam zu Friedensverhandlungen in Schäßburg, zu denen Vlad Tepeş selber kam. Die Kronstädter aber schickten als ihren Vertreter ihren Pleban, der ihnen wahrscheinlich zu dieser Politik geraten hatte. Er schloss nun mit Vlad einen Vertrag, die Kronstädter verzichteten auf ihren Gegenkandidaten, dafür öffnete Vlad Tepeş ihren Kaufleuten wieder sein Land. „Kommt in unser Land“, heißt es in dem Brief, der heute oft zitiert wird, „Ihr könnt kaufen und verkaufen was ihr wollt, Ihr sollt keinen Zoll zahlen“, „noi şi cu voi să fim ca o singură țară.“ (ihr und wir, wir sollen wie ein einziges Land sein). Der Schritt war klug gewesen, das Land erholte sich schnell wieder, während die Hermannstädter, die in ihrer Haltung sturer blieben, die noch teuer zu bezahlen hatten.

Und noch ein drittes Mal griff Pleban Johannes entscheidend in die Geschichte seiner Vaterstadt ein. 1467 war ein Aufstand des siebenbürgisch-ungarischen Adels gegen Mathias Corvin ausgebrochen. Die Aufständischen schickten Gesandte in die sächsischen Städte, die sie auch alle auf ihre Seite brachten. Als diese Gesandten in Kronstadt erschienen, beriet der Rat zwei Tage lang, ohne sich entscheiden zu können. Der Ausgang des Kampfes war nicht abzusehen, die Drohungen und das Risiko von beiden Seiten groß. Schließlich wurde beschlossen, den Pleban um Rat zu fragen. Dieser erschien im Rat, hielt eine lange Rede, die uns leider nicht erhalten ist. Der Chronist berichtet davon nur die letzten Worte: „Dass wir unseren König verraten sollen, dazu kann ich Euch nicht raten.“ Die Stadt folgte dem Rat ihres Plebans, hielt als einzige Stadt Siebenbürgens zu Mathias Corvin, der überraschend schnell siegte. Er hat es der Stadt reichlich gelohnt; er überschüttete sie mit Gnadenbezeugungen aller Art, erneuerte ihre alten Privilegien, gab ihr neue dazu. Dem Pleban aber stattete er seinen Dank dadurch ab, dass er das schöne Marien-Fresco in der südlichen Vorhalle der Kirche von italienischen Meistern malen ließ, das, vor Kurzem von italienischen Restaurateuren wiederhergestellt, heute noch unsere Kirche zierte.

All dies zeigt uns, wie eng verbunden Pleban Johannes Reudel mit dem Leben seiner Gemeinde war. Es macht Ihnen vielleicht nun den Eindruck, dass er eher Diplomat als Geistlicher war. Dieses stimmt nicht. Es sind eine Reihe von Urkunden erhalten, die ihn uns bei der Regelung von kirchlichen Angelegenheiten zeigen. Vor allem hat er das Werk von Thomas Sander weitergeführt und vollendet. Ungefähr vor 500 Jahren, in den 70er Jahren des 15. Jahrhunderts ist die Kirche so fertiggestellt worden, wie sie dann über 200 Jahre bis zum großen Brand bestanden hat.

Aber Pleban Johannes sorgte nicht nur für Steine und Mauern. Er sorgte dafür, dass diese Kirche mit christlichem Leben erfüllt werde. Das schönste Zeugnis dafür ist das bronzene Taufbecken, das er 1472 aus eigenen Mitteln stiftete; das einzige Stück der Inneneinrichtung, das den großen Brand – und zwar in tadellosem Zustand – überdauert hat. Seit 504 Jahren, das ist mehr als ein halbes Jahrtausend, bringen die Kronstädter Sachsen ihre Kinder zu diesem Taufbecken, seit 504 Jahren führt der Kronstädter Stadtpfarrer vor diesem Becken die Kinder vor Gott und nimmt sie in die christliche Gemeinschaft auf. Dies Amt, Herr Stadtpfarrer, ist nun auch Ihnen übertragen. Wieviel Kraft, wie viel Segen ist in diesem halben Jahrtausend von diesem Becken ausgegangen! Ich wollte, Herr Stadtpfarrer, Sie sollen an diesem Tage auch davon etwas spüren. Deshalb habe ich mich hier zum Worte gemeldet.

Johannes Reudel hat die Jahrhundertwende nicht mehr erlebt, er starb 1499. Aber er war ja auch schon seit 1446 im Amt, er hatte ein Recht, seine müden Augen zu schließen.

### Kronstadt im Internet (XX)

<http://stadtschreiberin-kronstadt.blogspot.de/>  
Paula Schneider, Stadtschreiberin von Kronstadt, berichtet über ihre Eindrücke und Erlebnisse aus der Stadt unter der Zinne.

[http://muzeulartabv.ro/Evenimente\\_Culturale\\_BV](http://muzeulartabv.ro/Evenimente_Culturale_BV)  
Detaillierter Terminkalender der Kulturveranstaltungen in Kronstadt.

[www.afilbv.ro](http://www.afilbv.ro)  
Internet-Auftritt des Kronstädter Philatelistenvereins mit Terminen der Sammlermessen, Tauschanzeigen, Informationen zu Veröffentlichungen und Ansprechpartnern.

[www.asociatia-cultur.ro](http://www.asociatia-cultur.ro)  
Anbieter von Stadtrundgängen in Kronstadt (und Bukarest) mit einem Schwerpunkt bei Kultur und Geschichte.

<http://intrechietri.freewb.ro/foaie-de-suflet-din-cheii-brasovului/>  
Online-Zeitschrift zur Oberen Vorstadt und seinen rumänischen Bewohnern in Geschichte und Gegenwart.

Die oben aufgeführten Internet-Adressen sowie jene in den letzten Jahren in dieser Rubrik veröffentlichten Links sowie Hinweise auf Webcams können unter [www.freihandel.info/corona](http://www.freihandel.info/corona) abgerufen werden. uk

### Kronstädter Neuerscheinungen

**Julia Derzsi (Hrsg.): Das Gerichtsbuch des Kronstädter Rates (1558-1580); Kronstadt/Heidelberg, 2016, 228 S., ISBN 978-3-946779-00-1**

Das Gerichtsbuch des Kronstädter Rates ist von überlokaler Bedeutung, unter anderem weil es das einzige erhaltene gebliebene Gerichtsprotokoll der deutschen Bevölkerung Siebenbürgens aus der betreffenden Zeitspanne ist. Das als Band X der Quellen zur Geschichte der Stadt Kronstadt erschienene Buch macht eine zentrale, bisher wenig beachtete Quelle, auf der das Eigenlandrecht aufbaute, einem breiteren Publikum und der wissenschaftlichen Forschung zugänglich.

**Gerald Volkmer: Gründerzeit im Karpatenbogen – das siebenbürgische Burzenland und die Herausforderungen der Industrialisierung 1867-1918**

Der im Jahrbuch des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa (2013, S. 27-66) erschienene Beitrag gibt einen sehr guten Überblick über diese wichtige Epoche der wirtschaftlichen Entwicklung.

**Helmuth Wagner (Koord.): Liceul Honterus Lyzeum. Anuar 2015/2016 Jahrbuch; 172 S.**

Lesenswerte und reich bebilderte Dokumentation der vielfältigen schulischen und außerschulischen Aktivitäten am Honterus-Lyzeum im abgelaufenen Schuljahr.

**Kronstädter Mitteilungsblatt, Nr. 3, Dezember 2016, 40 S.**

Dritte Ausgabe der Informationsschrift der Heimatgemeinschaft der Kronstädter in Deutschland für ihre Mitglieder. Sie enthält lesenswerte Erinnerungen, Berichte zu Treffen und Nachrichten aus der Heimatgemeinschaft.

**Lebensräume in der Honterusgemeinde Nr. 34 (Ostern 2017), 60 S.**

Die von der Honterusgemeinde (Schwarze Kirche) herausgegebene Zeitschrift erscheint mit neuem Konzept, welches auch jeweils einen thematischen Schwerpunkt vorsieht.

In der aktuellen Ausgabe ist dies das Jubiläum der Reformation durch Martin Luther und Johannes Honterus.

Die neue Redaktion hat mehr Farbe in die Zeitschrift gebracht, auch der Umfang konnte gesteigert werden. uk

Zu einer Reihe des Oldenburger „Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“ gehört der Band. Ihr Ziel ist: hinzuführen zu der reichen Überlieferung, die in osteuropäischen Archiven über Kultur und Geschichte der Deutschen verwahrt wird. Gerade aus polnischen Archiven, von Danzig bis Breslau, lagen umfangreiche „Wegweiser“ vor, in kleiner Auflage und oft nur vor Ort erhältlich. Als „Geheimtip“ kursierten sie in Deutschland unter interessierten Wissenschaftlern, Heimat- und Familienforschern. Dank des Bundesinstituts erschienen ab dem Jahre 1996 erweiterte deutschsprachige Archivführer – wie auch Wegweiser zu historischen Bibliotheksbeständen – aus dem Nordosten, vom Memelland bis Ostbrandenburg und Schlesien.

Dass „die in Archiven aufbewahrten Quellen“ für „eine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Vergangenheit unerlässlich“ sind, betont das Vorwort von Dr. Dr. Gerald Volkmer. Dank des Bundesinstituts sind die Archivführer im deutschen Buchhandel, im Sortiment eines großen Verlags und dadurch auch in vielen Fachbibliotheken erhältlich. Nach dem 2013 erschienenen „Archivführer zur ungarndeutschen Geschichte in den Komitatsarchiven Ungarns 1670-1950“ ist der Band über Kronstadt und das Burzenland der zweite Band zu Südosteuropa, der erste zu Rumänien.

Hier lag kein viele hundert Seiten starker gedruckter „Vorläufer“ vor. Erstmals zwischen zwei Buchdeckeln zusammengetragen wurden nun Informationen aus vielen Findbüchern, Fleiß und Engagement der drei Bearbeiter des Bandes, die Erfahrungen von Forschern und insbesondere Hinweise der Archivare. Eine Reverenz ihrer Arbeit ist die Widmung des Bandes zum 75. Geburtstag des Kronstädter Archivars und Historikers Gernot Nußbächer.

Die Kronstädter „Archivlandschaft“ hat den Ruf besonders komplizierter Verhältnisse. Die Quellen zur Geschichte der Deutschen entstanden vor allem bei der Stadt als Vorort des Burzenländer Distrikts und bei der Kirche. Das alte städtische Archiv wurde Teil des Staatsarchivs, als sehr umfangreicher Bestand Nr. 1. Viele kirchliche Dokumente und Schriften, vom Archiv des Burzenländer Kapitels bis zu umfangreichen Sammlungen des Gymnasiums, wurden zwar bei der Schwarzen Kirche, im Archiv der Honterusgemeinde zusammengeführt.

## Dokumentationsprojekt „Oraşul Memorabil“ 2016 erfolgreich fortgesetzt

Das auch in dieser Zeitung (Folge 1 vom 31. März 2016, S. 4 u. a.) vorgestellte Dokumentationsprojekt „Oraşul Memorabil“ (Einprägsame Stadt) wurde 2016 erfolgreich fortgesetzt. Ermöglicht wurde dies durch das anhaltende Interesse der Kronstädter, welche Fotografien und Ansichtskarten zur Verfügung gestellt haben, dem Enthusiasmus des Architekten-Teams unter Federführung von Ovidiu Talos, welche das Projekt organisiert, sowie der Finanzierung durch das Kronstädter Bürgermeisteramt.

Im Oktober 2016 zeigte eine Ausstellung weitere Fotos vorwiegend zum Alltag in Kronstadt. Eine kleine Auswahl der Fotos ist in eine Broschüre aufgenommen worden, welche sich in die bisher erschienenen Publikationen des Projekts einreihet. Diese Broschüre enthält auch die Zusammenfassung von Vorträgen, welche bei im Rahmen des Projektes veranstalteten Konferenzen mit Publikumsbeteiligung gehalten wurden: Ottmar Trasca aus Klausenburg hat über die Rolle der Deutschen Volksgruppe beim (letztlich gescheiterten) Aufbau eines pro-deutschen Widerstandes in Rumänien nach dem Umsturz von August 1944 referiert. Nicolae Adrian Alexe vom National-Museum Astra stellt die Entwicklung des öffentlichen Verkehrs in Kronstadt ab der Einführung der dampfgetriebenen Straßenbahn im Jahr 1892 bis in die Gegenwart dar. Mara Marginean (Klausenburg) untersucht die Lebensqualität in Kronstadt und Hunedoara nach dem Zweiten Weltkrieg; dabei vergleicht sie sozialistischen Anspruch und von Mangel gekennzeichnete Realität. Corneliu Pintilescu (Hermannstadt) geht in seinen Ausführungen auf die politische Umgestaltung Kronstadts in den 1950er Jahren ein; dazu

## Kronstädter Archivführer – ein umfangreicher Helfer liegt nun vor

Ein sehr wichtiges Buch ist erschienen, ein Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland. Was verbirgt sich hinter dem schön gestalteten Cover mit einem Landkartenausschnitt von 1560 als Hingucker?

Durch Abgaben/Enteignungen in kommunistischer Zeit wurden aber viele Stücke ins Staatsarchiv verbracht, viele Bestände zwischen beiden Archiven zerrissen. Günstigerweise behielten die Archivare die bestehenden Signaturen bei (leider keine Selbstverständlichkeit in den Archiven Rumäniens wie überhaupt). So half bisher mitunter, in den Findbüchern im Archiv der Honterus-Gemeinde (AHG) nach einer Signatur zu suchen und diese im Staatsarchiv dann zu bestellen. Der Archivführer vereint die auseinandergerissenen Teile zumindest wieder in einem gemeinsamen, durch Indices erschlossenen Findmittel und überwindet damit in gewisser Weise die vom Kommunismus gestiftete Zerissenheit der Archivbestände.

Profunde knappe Abrisse zu Politik und Verwaltungsgeschichte, Kirchen- und Schulgeschichte, wirtschaftliche und demographische Entwicklung sowie eine 14-seitige Bibliographie gehen der Erschließung der Archivbestände voran. Signatur, Laufzeit, Bezeichnung des Bestandes und Umfang werden vertieft durch kundige Beschreibung zu Inhalt und Quellenwert, die eingehendsten bei größeren Beständen über nahezu zwei Seiten.

Archivforschungen zu und in Siebenbürgen von Deutschland aus zu planen – das wurde in den letzten Jahren erfreulich verbessert. Die online zugänglichen Erschließungen im Archiv der Honterus-Gemeinde machten dieses „zu einem der modernsten Archive Rumäniens“. Etwas versteckt wurde dieses auf S. 154f. gewürdigt. Den Zustand um 2006/07 kenne ich aus ersten Vorüberlegungen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften für die evangelischen Kirchenordnungen in Siebenbürgen. Vor allem dank der Kenntnisse und großer Hilfsbereitschaft von Thomas Şindilariu konnten sie zu reichem Ertrag und einer umfangreichen Publikation geführt werden. Das „Urkundenbuch zur Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen online“ machte mittelalterliche Quellen leichter zugänglich. Nun ist ein weiterer Baustein geschaffen.

Gerade heutige bundesdeutsche Forschungsprojekte können selten „drauflosforschen“. Sie sind gehalten, bereits bei Antragsstellung Länge und Ergiebigkeit eines Forschungsaufenthaltes in Siebenbürgen zu berechnen. Dieses ist nun weit einfacher, ebenso die Einbeziehung der in Kronstadt liegenden Quellen in überregionale Forschungsvorhaben. Zu hoffen ist, dass damit auch vermehrt Wissenschaftler nach Kronstadt kommen werden, hiesige Themen in ihre Forschungen einbeziehen.

Meist ganz persönlichen Zugang haben die Nutzer von Pfarrmatrikeln und Standesamtsbüchern: Wo kommt meine Familie her? Wer waren meine Vorfahren? Der Archivführer listet nicht nur eingehend diese Bücher in den beiden Kronstädter Archiven auf. Er hilft auch weiter mit einem Abschnitt „Kirchliche Matrikeln der Burzenländer Ortschaften, die weder im Staatsarchiv noch im AHG aufbewahrt werden“. Neben der Lektüre dieses Kapitels S. 144-147 ist dem Hinweis auf S. 23 nachzugehen. Dort stehen die Adressen der jeweiligen Verwahorte im Pfarramt, im Hermannstädter Deutsch-Haus oder in Sankt Georgen (Stăntu Gheorghie).

Der Archivführer geht weit über reine Verwaltungsakten, über das klassische Archivgut hinaus. Die Handschriftensammlung der ehemaligen

Bibliothek des Honterusgymnasiums und die (weit größere) Handschriftensammlung von Joseph Franz Trautsch werden beide als Katalog erschlossen, letztere auf über 300 Seiten. Viele einschlägige Chroniken und gelehrte Sammlungen, Korrespondenzen und Nachlässe sind hier enthalten, auch diese wichtige Quellen.

Nach Art des Romans wird dieses Buch von den wenigsten gelesen werden. Gezielte Hinführung zu den Antworten auf möglichst viele Fragestellungen ist die Kunst des Registermachers. Hier gelingt es, durch klug gemachte, denkbar ausführliche sieben Indices die Masse von mehreren tausend Titeln und Kurzbeschreibungen zu erschließen.

Was liegt wo an Urkunden, Akten, Matrikeln, Chroniken und anderen Geschichtsquellen? Das lässt sich nun weit einfacher beantworten. Dem Burzenländer auf der Suche nach seinen Vorfahren wird ebenso geholfen wie der deutschsprachigen Wissenschafts-Community – überall, wo das Buch im Regal steht. Entsprechender Dank sei dafür dem Oldenburger Bundesinstitut und den drei Bearbeitern ausgesprochen! *Martin Armgart*

**Archivführer zur Geschichte der Deutschen in Kronstadt und dem Burzenland. Wegweiser durch die Bestände des Staatsarchivs Kronstadt/Braşov und des Archivs der Honterusgemeinde unter besonderer Berücksichtigung der Handschriften, bearb. von Heigl, Bernhard / Rezac, Petra / Şindilariu, Thomas (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 58), München: Verlag de Gruyter Oldenbourg 2016, 714 Seiten, ISBN 978-3-11-036386-9**

## „Licht in der Düsternis“

Emil Belu über Harald Siegmund

Der als Schriftsteller in Kanada lebende Rumäne Emil Belu schrieb die folgenden Zeilen in Erinnerung an Harald Siegmund (1930-2012), der 1959 im Prozess gegen die „Deutsche Schriftstellergruppe“ in Kronstadt (Andreas Birkner, Wolf von Aichelburg, Georg Scherg, Hans Berge) zu zehn Jahren Zwangsarbeit verurteilt worden war. Belu bezieht sich auf die Passagen, die N. Steinhardt in seinem in Rumänien zu Ruhm gekommenen Buch „Jurnalul fericirii“ („Das Tagebuch des Glücks“) über Siegmund schrieb, mit dem er längere Zeit die Gefängniszelle teilte.

Bei seinen „Wanderungen“ durch die kommunistischen Gefängnisse trifft N. Steinhardt den jungen, aus Kronstadt stammenden lutherischen Geistlichen Harald Siegmund; „Jenes Wunder, das dem Häftling selten begegnet, das ihm aber, geschieht es, klar macht, wozu Freude im Stande ist. Er ist stolz, mutig, unerschütterlich, gut gelaunt, niemals misstrauisch, in jedem Augenblick bereit zu lernen, zuzuhören, zu diskutieren, zu erzählen – ein Herr, vornehm, heldenhaft.“

Als ich dies Porträt Harald Siegmunds zum ersten Mal las, zweifelte ich nicht: N. Steinhardt träumte von einem Heiligen – er beseelte mit seinen Anmerkungen einen Zellenkollegen, kaum zu glauben, dass es solche Verkörperungen der christlichen Ikonographie noch gibt. Es erschien mir ungläubwürdig, dass unter dermaßen harten Haftbedingungen wie in jenen Jahren in Rumänien ein Mensch optimistisch blieb, seinen Zellkollegen half, sich verhielt, als befände er sich jenseits der verfluchten Mauern. Aus welcher inneren Kraft speiste sich eine solche Haltung? Woher diese Fähigkeit, den an der Grenze ihrer Leidenfähigkeit angekommenen Gefährten beizustehen?

Es verging eine lange Zeit nach der Lektüre der bewundernden Zeilen, die dem Kronstädter Pastor galten. Aber der Gedanke, dass es einen solchen Ausnahmemenschen gab, verfolgte mich: Ich werde versuchen, ihn zu treffen. Ich vermutete ihn in Deutschland, eingedenk seiner ethnischen Herkunft und nicht zuletzt des in Rumänien erlittenen Leids. Gefesselt von diesem Gedanken, veröffentlichte ich einige Zeilen in einer in Montreal erscheinenden Zeitschrift. Ein anonymes Leser, beeindruckt von dem Text, schickte mir die Anschrift eines engen Freundes des Pastors – ein älterer Anwalt in Bayern.

Durch ihn den Kontakt zu Harald Siegmund herzustellen, war meine Absicht. Nun stieß ich, Jahre später, auf eine Kopie meines Briefs vom 24.12.1996. Hier der Inhalt:

„Herr Harald Siegmund, erschüttert von Ihrer Odyssee und mit dem Bedauern, dass es immer seltener Menschen wie Sie gibt, veröffentlichte ich einige Ideen in einem Periodikum der in Kanada lebenden Rumänen, „Luceafărul românesc“, die ich Ihnen zu schicken beabsichtigte; in Unkenntnis Ihrer Anschrift musste ich davon absehen. Es würde mich freuen, diese Zeilen aus dem Land des Ahornblattes in Ihren Händen zu sehen – ein Zeichen dafür, dass die großen Schicksale, unabhängig von Zeit und Raum „nicht im Verborgenen bleiben“.

Vergebens wartete ich auf die Beantwortung meines Briefs. Nach soviel Leid, dachte ich, ist er vermutlich aus dem Leben geschieden. Das erschien mir als die einzige Erklärung – Wochen, ja Monate lang in Erwartung einer Antwort.

Die Überraschung kam nicht aus Deutschland, sondern aus Kanada, aus Montreal! Eines Abends rief mich eine Frau an, die meine Zeilen im „Luceafărul“ gelesen hatte; sie sagte, Harald Siegmund gekannt zu haben, und bat mich um Geduld. Erst nach Monaten rief sie wieder an. Wenige Tage danach besuchte ich sie. Zu Beginn verhielt sie sich misstrauisch und begehrte den

Grund meines Aufenthaltes in Kanada zu erfahren.

Erst als sie hörte, dass wir gemeinsame Bekannte hatten – eine ehrenwerte Bukarester Familie –, wirkte sie entspannter.

Woche für Woche besuchte ich sie im Stadtbezirk Dollard-des-Ormeaux. Sie war mit einem Oberst der Luftwaffe verheiratet und kannte die westliche Welt. Ihr Mann war Militär-Attaché unter anderem in Rom und Paris gewesen. Die mehrsprachige, beeindruckend kultivierte Frau zitierte Dante auf Lateinisch, gehörte – trotz kritischer Distanzierung von deren Vertretern – der orthodoxen Kirche an und war vom Gedanken der Ökumene erfüllt, ja, sie besuchte Gottesdienste aller christlichen Konfessionen. Stumm vor Bewunderung, hörte ich sie von einem um viele Jahre zurückliegenden erhebenden Ereignis sprechen.

Nein, N. Steinhardt hatte sich nicht getäuscht! Hier kurz das Ereignis in München, von dem Frau E. B. berichtete (die volle Namensnennung erübrigt sich):

Die orthodoxen Rumänen in München verfügten über keine Räumlichkeit für ihre Gottesdienste. Auf die Empfehlung des Pfarrers Harald Siegmund hin diente ihnen eine lutherische Kirche allsonntäglich dafür, – es war die Empfehlung eines Mannes, der in Rumänien Demütigungen in Gefängnissen hatte erdulden müssen und dem die Emigration nach Deutschland geglückt war. Einem Brauch entsprechend, durfte Harald Siegmund nach dem letzten Gottesdienst vor der Pensionierung einen Wunsch im Goldenen Buch der Kirchengemeinde schriftlich äußern.

Was wünschte sich der aufgeschlossene Pfarrer? Nun, sein Wunsch, meine ich, gehört zum Traum von der christlichen Ökumene: „Solange diese evangelische Kirche stehen wird, möge die orthodoxe rumänische Gemeinde hier einen Platz für ihre Sonntagsgottesdienste haben, ehe sie ein eigenes Gotteshaus besitzt.“ Alle Anwesenden waren zutiefst gerührt, als der evangelische Geistliche seinen orthodoxen Amtsbruder nach Bekanntgabe seines Wunsches umarmte.

Ich weiß nicht, Harald Siegmund, über welches Fleckchen Erde du heute gehst oder wo du im Himmel weilst. Doch sollst du in diesem verregneten österlichen April, der an die verregneten Apriltage in Kronstadt erinnert, dem Ort deiner Jugendjahre, wissen, dass ich zu deinen Ehren in den feuchten Boden vor der lutherischen Kirche in Montreal, Jean-Talon-Straße, eine Efeuwurzel pflanzte –, ein Licht, das über alle Düsternis hinaus in den Himmel wachse. Der Utopie der Gemeinsamkeit aller Christen stelltest du den Glauben an deren Möglichkeit entgegen.

(Aus dem Rumänischen: Hans Bergel)



Das 1861 von Eduard Fritsch gemachte Foto zeigt die Schwarzgasse mit Blick auf das 1785 eröffnete Stadttor.

**Zeitung schon bezahlt?  
Fast alle Leser ja,  
und Sie?**

Am 20. Juni 1937 wurde Christof Hannak geboren. Bis 1977 hatte er seinen Wohnsitz in Kronstadt, seither in Freiburg. Den Lesern der *Neuen Kronstädter Zeitung* ist er als Verfasser zahlreicher Beiträge bekannt – Heimatgeschichtliches, Selbsterlebtes, Lustiges, Lehrreiches, Nützliches. Auch an Büchern hat er mitgewirkt, beispielsweise an dem von Harald Roth herausgegebenen „Kronstadt – Eine siebenbürgische Stadtgeschichte“ (Universitas Verlag 1999).

Man sollte meinen, dass die Zwei in seinem Leben eine wichtige Rolle spielt. Wie bereits erwähnt zwei bisherige Hauptwohnsitze, aber auch zwei Brüder, zwei Kinder, zwei Enkel, usw.

Wollten wir jedoch die Schwerpunkte von Christofs Aktivitäten benennen, so reicht die Zwei sicher nicht mehr aus. Familie, Gemeinschaft und Heimat sind ihm wahrscheinlich die Wichtigsten. Zumindest bis zum Eintritt in den Ruhestand 2001 stellte er sich auch mit viel Herzblut den beruflichen Herausforderungen als Forstingenieur.

Bereits während seiner Kronstädter Jahre war er häufig auf Reisen, vorwiegend im Land und nur ganz selten einmal in einem der kommunistischen Bruderstaaten. Die durch die Ausreise nach Deutschland gewonnene Freiheit nutzte er auch dazu, sich und seine Familie durch Reisen zu bilden. Im Laufe der Jahre hat er ganz Europa bereist, aber auch die USA, Kanada und Südafrika.

Zum Thema Familie und Reisen eine selbst miterlebte Begebenheit: Am 23. August 1968 war be-

kanntlich in Rumänien frei. Wenige Tage vorher waren die Truppen des Warschauer Pakts in der damaligen Tschechoslowakei einmarschiert. Die rumänische Führung hatte sich vehement gegen diesen Einmarsch ausgesprochen, die politische Lage im Land war somit außerordentlich gespannt. Wenige Wochen vorher wurde die Tochter von Christof und Helga – meiner Schwester – geboren. Nun standen wir vor der Frage: die karge Freizeit wie geplant für einen Ausflug nutzen, oder angesichts der prekären Lage in unmittelbarer Nähe der Familie bleiben? Schließlich sind Christof und ich mit dem Motorrad über den Törzburger Pass bis nach Târgoviște gefahren. Aber wir haben unterwegs mehrfach daheim angerufen und sind stündlich stehengeblieben, um mit einem kleinen Transistorradio Nachrichten zu hören. Die Reise verlief ansonsten problemlos.

Ergänzend zum Thema Familie sei erwähnt, dass Christof jede Gelegenheit nutzt, nähere und entferntere Verwandte zu besuchen oder nach Freiburg einzuladen.

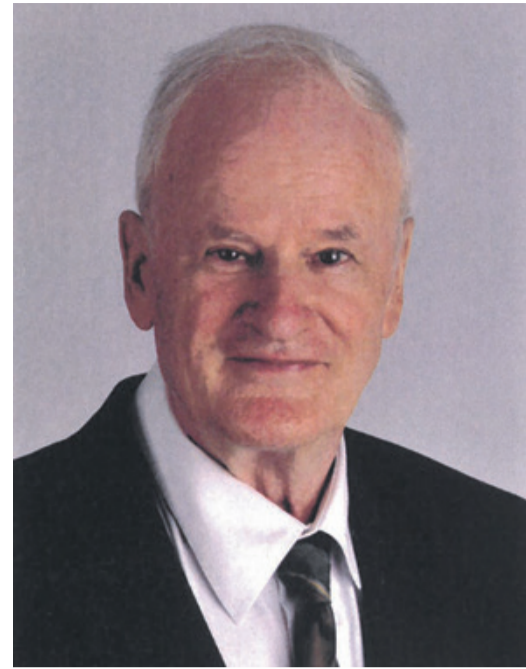
Aber solche Treffen gibt es nicht nur mit der Familie, sondern auch mit einem sehr weitläufigen Kreis von Freunden, Bekannten und Kollegen. Ein ganz besonderes Anliegen sind ihm die Treffen mit seinen Kommilitonen aus der Kronstädter Forsthochschule. Bei vielen Klassentreffen war er nicht

nur dabei, sondern hat sie federführend organisiert. Wenn man bedenkt, dass seine Schulzeit während des Krieges und in den ersten, sehr turbulenten Jahren der kommunistischen Diktatur war, ist es logisch, dass er an mehreren Schulen lernte und demgemäß gibt es fast jährlich irgend ein solches Klassentreffen.

Rechnet man noch Heimatgemeinschaft – da war er zeitweilig Schriftführer – und Landsmannschaft – da war er Sozialreferent – hinzu, ferner die Kronstädter Treffen in Pfaffenhofen, die Siebenbürger Stammtische in Freiburg und Stuttgart, so kann man verstehen, dass „Rentner wenig Zeit haben“.

Die ihm verbleibende Freizeit nutzt Christof unter anderem für das Verfassen von Beiträgen, z. B. für unsere *Neue Kronstädter Zeitung*. Mit einem Augenzwinkern weist er darauf hin, dass er schon vielfach mit allen vier bisherigen Schriftführern der *NKZ* korrespondiert hat. Die Liste der aus seiner Feder stammenden veröffentlichten Beiträge beginnt mit der Ausgabe vom 5.9.1985 und enthält die stattliche Anzahl von 86 Veröffentlichungen. Nicht aufgeführt in dieser Liste sind einige Leserbriefe.

Am 31. Juli 2008 erlitt Christof einen Schlaganfall und ist seither in seinem Tatendrang etwas eingeschränkt, aber kaum weniger aktiv als davor tätig



Christof Hannak Foto aus dem Familienbesitz

zum Wohle seiner genannten Hauptanliegen, eben Familie, Gemeinschaft und Heimat.

Alles Gute zum Geburtstag, Christof!

Horst Müller

## Treu der Gemeinschaft gedient

Prof. Krista Sudrigian (1934-2017) in bleibender Erinnerung

Die Gründung des Apollonia-Hirschler-Preises 1997 durch die Heimatortsgemeinschaften der Kronstädter und Bartholomäer in Deutschland und dem Demokratischen Forum der Deutschen im Kreis Kronstadt (DFDKK) bezweckte, Persönlichkeiten aus der Stadt unter der Zinne zu ehren, die durch ihre Wirksamkeit für die Gemeinschaft eine Quelle der Kraft und der Zuversicht darstellen. Dieses traf voll auch auf Prof. Krista Sudrigian zu, die als 7. Trägerin

tiert, wo er nach zwei Jahren den Tod fand. Krista wurde in der Familie der Großeltern aufgenommen. In den Jahren 1948-1952 besuchte sie das neu gegründete Deutsche Lyzeum in ihrer Geburtsstadt. Es folgte ein Jahr, in dem sie als Hilfslehrerin in Wolkendorf tätig war.

Das Studium der Geografie (1953-1957) in Klausenburg, wo sie auch ihren zukünftigen Ehegatten, den Geologie-Studenten Traian Sudrigian kennenlernte, war der Grundstein ihrer beruflichen Laufbahn. Nach Abschluss des Hochschulstudiums wurde sie 1957 an die Kronstädter Allgemeinschule Nr. 4, dem zukünftigen Honterus-Lyzeum, zugeteilt. Hier hat sie während der 37 vollbrachten Arbeitsjahre tausende Schüler unterrichtet, diese in die Geheimnisse der Geografie eingeführt, die Liebe für Natur und Umwelt bei diesen gefördert. Das auch vermittelte der von ihr organisierten Ausflüge in verschiedene Landesteile, der Klassenstunden, die in Erinnerung geblieben sind. Ihre große Freude hatte sie immer wieder dann, wenn sie ehemalige Schüler traf, die sich der von ihr gehaltenen Unterrichtsstunden mit Anerkennung erinnerten.

Nach ihrem Rentenantritt 1990 gründete sie ein Jahr darauf gemeinsam mit Irmgard Pelger und Ilse Horvath den Frauenhandarbeitskreis, der seine Tätigkeit im Forumshaus auch gegenwärtig entfaltet und zu einer regelrechten gesellschaftlichen Institution wurde. Nach kurzer Zeit übernahm sie dessen Leitung. Die jährlich organisierten Oster- und Weihnachtsbasare sind zu einem Ereignis nicht nur auf Stadtebene geworden. Die angefertigten Stickerien, die erzeugten Lebkuchen finden seither besonderen Absatz. Die aus dem Verkauf eingeflossenen Gelder bot der Handarbeitskreis als Spende dem Altenheim Blumenau. Nur ein geringer Teil wurde für eigene Zwecke, wie die einmal jährlich veranstalteten Ausfahrten oder Anschaffung von Materialien verwendet.

Krista Sudrigian implizierte sich von Anfang an in die Tätigkeit des Kronstädter Kreisforums, gehörte zu dessen aktiven Mitgliedern. Aus gesundheitlichen Gründen trat sie dessen Leitung an Gerda Orzan ab. Ihr Gatte, die beiden Söhne standen ihr treu als seelische Stützen zur Seite, wobei sie in besonderer Liebe an ihrer Enkeltochter Anna hing. Ihr ständiger Einsatz für die Gemeinschaft, die Tätigkeit im Handarbeitskreis und die Beziehungen in dessen Frauengemeinschaft, die im Lehramt verbrachten Jahre haben ihr Kraft auch in den schweren Stunden verliehen. Krista Sudrigian ist zwar entschlafen, bleibt aber in dankbarer Erinnerung der Kronstädter Gemeinschaft.

Aus: „KR/ADZ“, vom 29. April 2017, von Dieter Drotleff



Krista Sudrigian bei der Verleihung des Apollonia-Hirschler-Preises im Jahr 2006. Foto: KR-Archiv

dieser Ehrung von der Jury für das Jahr 2005 gekürt wurde. Ihr arbeitsreiches Leben fand nun am 13. April 2017 ein Ende. Unter großer Beteiligung ehemaliger Schüler, Kollegen aus dem Unterrichtswesen, Mitarbeiterinnen des Handarbeitskreises, Freunden und der Familie wurde sie am Obervorstädter Friedhof von Stadtpfarrer Christian Plajer und Pfarrerin Adriana Florea zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Geboren wurde Krista Sudrigian am 4. September 1934 in Kronstadt, als Tochter von Katharina und Hans Klöck, der eine Bäckerei am Rossmarkt betrieb. Schon früh wurde die Familie – Mutter, Tochter, Sohn Helmut (geboren im Dezember 1944) – mit den Schwierigkeiten des Lebens konfrontiert. Als sie 11 Jahre alt war, wurde der Vater 1945, so wie Tausende deutsche Bewohner des Landes, in die Sowjetunion zur Zwangsarbeit depor-

## Familie, Gemeinschaft, Heimat

Zum Achtzigsten von Christof Hannak

## Neues Konzept und reicherer Inhalt

Kirchliche Publikation „Lebensräume in der Honterusgemeinde“, ein Ort des Dialogs und der Verständigung

Sicher waren die Empfänger beim Erhalt der vor Ostern zugesandten Ausgabe des Gemeindebriefes, der unter dem Titel „Lebensräume in der Honterusgemeinde“ seit einigen Jahren erscheint, von dessen neuer grafischen und inhaltlichen Gestaltung und der größeren Seitenzahl angenehm überrascht. Die Redaktion hat ab dieser Ausgabe (Nr. 34) Frank-Thomas Ziegler, Leiter des Bereichs „Schwarze Kirche und Öffentlichkeitsarbeit“ übernommen, nach Jahren, in denen Anca Tudose dafür zuständig war.

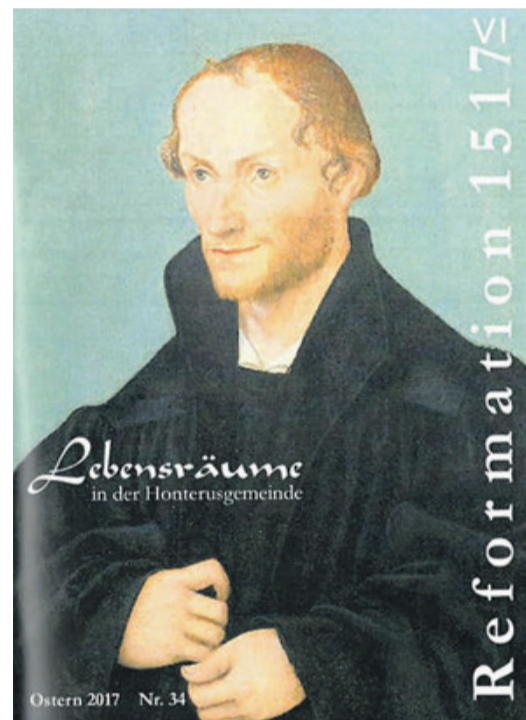
Stadtpfarrer Christian Plajer betont in seinem Leitwort: „Im Jahr 2017 befindet sich unsere Gemeinde in voller Bewegung. Wir feiern großes Reformationsjubiläum. Dabei besinnen wir uns auf das Evangelisch im Hier und Jetzt. Wir bereiten große Feste vor. Auch arbeiten wir daran, die Gemeindeverwaltung auf neue Beine zu stellen, damit das Wesentliche als Kirchengemeinde besser zum Tragen kommt. An mehreren Punkten der Schwarzen Kirche und des Honterus-Hofs, wo das Herz unserer Gemeinde schlägt, laufen große Renovierungsprojekte. Und auch die ‚Lebensräume‘ wurden überdacht“.

Es werden darin neue Akzente gesetzt, jedes Heft wird einem anderen Thema gewidmet sein. Die aufliegende Ausgabe ist der historischen Reformation gewidmet. Zudem soll der Gemeindebrief ein Ort für den Dialog und die Verständigung zwischen Pfarrern und Gemeindegliedern werden. „Zukunftsweisend“ sieht Stadtpfarrer Christian Plajer als wesentlich für die Kirchengemeinde, die Lebendigkeit der Glaubensgemeinschaft. Im Inhalt dieser Ausgabe, die 58 Seiten umfasst – 20 mehr als die Vorangegangene –, sind zahlreiche Berichte, Informationen, Interviews, Beiträge der Mitarbeiter und Bereichsleiter des Pfarramtes, Selbstvorstellungen der neuen Mitarbeiter, Texte auch in rumänischer Sprache enthalten.

Frank-Thomas Ziegler geht auf die Bedeutung Luthers, der den Anstoß zur Reformation gab, ein. Er war zu der Einsicht gekommen, „dass es ein Leben ohne Sünde nicht geben könne“ wie der Autor in seinem Beitrag bezüglich des roten Fadens der Reformation unterstreicht. Agnes Ziegler erklärt, was die Reformation für Johannes Honterus bedeutete, und bezieht sich auf eine Studie des Kirchenhistorikers Zoltan Csepregi bezüglich der Auslegung des Ausdrucks „reformatio“ zu der Zeit. Gleiche Autorin geht auch der Frage nach, ob es in Kronstadt einen Bildersturm gab. Aufklärung aus unterschiedlichen Bereichen erhält man auch in den drei in dieser Ausgabe veröffentlichten Interviews, die Frank-Thomas Ziegler geführt hat. Pfarrer Wolfgang Arvay, Vorsitzender des Jugendwerks der Evangelischen Kirche Rumäniens (EKR), geht in seinen Antworten auf Inhalte des Augsburger Bekenntnisses ein, die in der Vermittlungstätigkeit des Jugendwerks weitergegeben werden können. Christiane Lorenz bezieht sich auf die diakonische Tätigkeit, wobei sie betont, „wenn wir aus unserem Glauben heraus Gutes tun, anderen helfen, Menschen wiederaufrichten, dann wird darin Gottes Liebe zu uns sichtbar“.

Unternehmerin Sidonia Barbu ist sehr offen in ihren Antworten und weist auch auf schwierige Ereignisse in ihrem Leben hin. „Evangelisch zu sein bedeutet für mich auch Gemeinschaft. Ich bin immer gerne bei den Zusammenkünften der Gemeinde dabei und weil ich daran glaube, dass es sehr wichtig ist, dass wir für einander da sind, helfe ich auch immer, wenn es Bedarf gibt“ betont sie, was beispielgebend auch für andere sein könnte. Thomas Sindilariu stellt Quellen im Archiv der Honterusgemeinde zum Reformationsjubiläum vor.

Zuständig für die Immobilien klärt Richard Sterner die Gemeindeglieder über die Reparaturen am



Dachstuhl der Schwarzen Kirche und wie die neue Heizung der Kirche gestaltet werden könnte, auf. Über den neuen Verkaufsstand informiert Frank-Thomas Ziegler. Als neue Mitarbeiter im Pfarramt der Honterusgemeinde stellen sich Andrea Miron als Assistentin, Liana Müller als Chefbuchhalterin und Küster Andreas-Mihai Barbu vor. Die zahlreichen Informationen zu stattgefundenen oder geplanten Veranstaltungen, laut dem „Besonderen Kalender“ für die Monate April-September, die gut durchdachte Bildinformation bieten dem Leser als Mitglied der Kirchengemeinde und nicht nur diesem, Aufschluss über die Vielfalt des geistlichen Lebens. Somit sind die nächsten Ausgaben der „Lebensräume“ mindestens mit gleichem Interesse zu erwarten.

Aus: „KR/ADZ“, vom 30. April 2017, von Dieter Drotleff

## Wo lag das Restaurant zum Jäger Ghiță?

Die in der Zwischenkriegszeit im Kronstädter Atelier Gust erschienene Ansichtskarte zeigt eine Jagdgesellschaft vor dem „Restaurant la Vânătorul Ghiță“. Leider enthält die nicht gelaufene Ansichtskarte keine Angaben, wo sich dieses Restaurant des Jägers Ghiță befindet. Vermutlich lag die Gaststätte in der Umgebung von Kronstadt; wer kann nähere Angaben dazu machen? Für Hinweise an uwe.konst@arcor.de bedanke ich mich vorab. uk



## Kronstädter Impressionen

### 21. April – Winterereinbruch in Kronstadt



Aus: „Transilvania Express“, vom 21. April 2017, 13.35 Uhr.



Text und Foto: Liliana Jighira

## Die Papierfabrik C. & S. Schiel Nachfahren

**Mitte März 2016 hat Klaus Schiel bei einer vom „Verein der Siebenbürger Sachsen in der Schweiz – Kirchenburgen in Siebenbürgen“ (<http://www.verein-siebenbuergen-schweiz.ch/>) in Zürich organisierten Veranstaltung einen Vortrag über die von der Kronstädter Unternehmerfamilie Schiel in Bușteni gegründeten Papierfabrik gehalten. Wir drucken diesen Vortrag nachfolgend ab und bedanken uns beim Referenten für seine Zustimmung dazu sowie bei Marianne Halmen, Präsidentin des veranstaltenden Vereins, für die Vermittlung des Kontakts zum Vortragenden.** **uk**

Drei Jahre nach der Unabhängigkeit vom Osmanischen Reich wurde am 26. März 1881 das Königreich Rumänien proklamiert mit König Carol I. an der Spitze. Um die Wirtschaft zu fördern, erschwerte dieser die Einfuhr von Industrieerzeugnissen und unterstützte die Ansiedlung von Fabriken.

Darin sahen die Brüder Carl und Samuel Schiel eine Chance. Am Sonntag 21. Januar 1882 trafen sie mit einem Pferdegespann aus Kronstadt in Bușteni ein. Sie suchten nach einem geeigneten Grundstück für eine Papierfabrik. Das Gelände am Jepsi-Bach weckte ihr Interesse.



Carl Schiel

Carl Schiel schreibt in seinen Erinnerungen: „Am rechten Bachufer hatte der König das Gut Jepsi kürzlich von Crețulescu gekauft. Diese Seite schien uns zur Anlage einer Fabrik nicht ungünstig und ohne noch ein anderes Wasser anzusehen, entschieden wir uns binnen zwei Stunden, die geplante Pappenfabrik auf diesem Platz zu bauen. Die erzielbare Kraft war genügend groß, nicht nur für den Anfang, sondern auch für eine künftige Erweiterung zu einer Papierfabrik. Das Wasser vollkommen eisfrei, die

gen. Der umgeleitete und kanalisierte Jepsi-Bach trieb 1882 die erste Turbine an, die eine Leistung von 240 PS hatte. Die Pappenproduktion konnte aufgenommen und Weihnachten 1882 der 1. Kunde beliefert werden. 1883 erwarben die Schiels zwei gebrauchte Papiermaschinen. Dies bedeutete, dass mehr Energie und Rohmaterial beschafft werden musste. Die Leistung der Wasserturbinen wurde vergrößert und eine Holzschleiferei für die Papierproduktion gebaut. Im ersten Jahr stellten 36 Arbeiter 185 Tonnen Braunpackpapier her. Zehn Jahre später erzeugten 222 Arbeiter 1 420 Tonnen Papier. Das Holz dazu kam aus den zu der Fabrik gehörenden Wäldern. Es war selbstverständlich, dass gerodete Wälder wieder aufgeforstet wurden. Das nennt man immer noch nachhaltige Wirtschaft.

1894 traf ein schwerer Schicksalsschlag die Familie und das Unternehmen: Carl Schiel starb an den Folgen einer schweren Erkältung, die er sich zugezogen hatte, als er im winterlichen Gelände erkundete, wie man den Holztransport verbessern könnte. Er hinterließ eine Witwe mit zehn Kindern.

Die ganze Schwere der Verantwortung lag jetzt allein auf den Schultern Samuel Schiels. Er kümmerte sich nicht nur um die weitere Entwicklung der Fabrik, sondern auch um die Kinder seines Bruders. Zu diesem Zeitpunkt hatte er bereits drei eigene Kinder.

Die Fabrik konnte wegen der steigenden Nachfrage nach Papier ständig vergrößert werden. Zwei Maschinen erzeugten hochwertigere Papiere. Der Bedarf an Zellulose, die bisher aus Ungarn und Deutschland bezogen wurde, wuchs. Samuel entschied 1904, direkt neben der Holzschleiferei eine Zellulose-Fabrik zu errichten. Im selben Jahr wurde die Fabrik in eine Aktiengesellschaft umgewandelt. Die Aktiengesellschaft „Papierfabrik Bușteni C. & S. Schiel Nachfahren“ übernahm die Fabrik mit allen Betrieben für ein Aktienkapital von 1 100 000 Lei und Obligationen im selben Betrag. Das Darlehen der königlichen Hofverwaltung wurde durch Aktien getilgt.

Im selben Jahr gründeten die rumänischen Papierfabriken Letea, Cămpulung, Piatra Neamț und Scăeni mit der Papierfabrik Bușteni ein Kartell, das von Bukarest aus geleitet wurde. Das Kartell baute 1923 in Bukarest ein eigenes Bürogebäude und wurde 1930 in eine Aktiengesellschaft umgewandelt.

### Die Drahtseilbahn

Der Holzbedarf der Papierfabrik wuchs ebenso wie die Kosten für den Transport.

Samuel Schiel, immer an technischen Neuerungen interessiert, beschloss 1908 eine Drahtseilbahn bauen zu lassen, um das Holz aus dem Wald im Bucęgi-Gebirge zur Fabrik zu bringen. Er beauftragte damit die Firma J. Pohligh aus Köln, die später auch die Seilbahn auf den Zuckerhut in Rio de Janeiro baute. Die Bahn hatte eine Länge von 16 Kilometern und musste bei ihrem Weg von Bușteni zu der 1 220 Meter hoch gelegenen Endstation Brătei zunächst den über 2 000 Meter hohen Gipfel des Jepsi überwinden.

Mein Großonkel Carl Ganzert berichtet: „Der Bau dieser Schwebebahn war eine Sehenswürdigkeit ersten Ranges. Es musste von Bușteni aus zum sogenannten Testamentweg hinauf extra ein Weg angelegt werden, da auf diesem Weg mit etwa 60 bis 80 Tragtieren (Pferde und Maultiere) die Eisenstücke für die Stützen, der Zement und Kies für deren Fundamente und teilweise sogar das Wasser für die Betonmischung hinaufgetragen werden mussten. Was das heißt, kann jeder verstehen, der weiß, dass Bușteni 800 Meter über dem Meer liegt während, wie schon erwähnt, der Große Jepsi, über dessen Gipfel die Seilbahn führte, 2 002 Meter hoch liegt. Dabei sind mehrere tiefe Schluchten zu überqueren gewesen, in die manches Tragtier hinabgestürzt ist. Nach einjähriger Bauzeit war die Seilbahn fertig. Da ich dann später auch den Waldbetrieb dieses Waldes übernahm, benützte ich oft die Seilbahn um Zeit zu sparen, und es war immer ein merkwürdiges Gefühl, wenn ich über die 100 bis 120 Meter tiefen Schluchten hinüberschwebte, aus denen die Tannen

und Fichten wie zugespitzte Nadeln emporragten. Bei mehreren solchen Schluchten waren die Spannweiten von einer Stütze zur anderen 600 bis 800 Meter weit.“

Für die Durchführung dieses Großprojektes brauchte Samuel Schiel dringend eine weitere Vertrauensperson in Bușteni. Er rief deshalb seinen ältesten Sohn Otto Schiel (1888-1969), der damals in Antwerpen Wirtschaftswissenschaften studierte, nach Hause zurück. So wurde der Bau der Drahtseilbahn für meinen Vater zum Einstieg in die Fabrik. Nach ihrer Fertigstellung transportierte die Seilbahn täglich auf 400 „Hängern“ 300 bis 400 Ster Holz zur Verarbeitung in Bușteni. Angetrieben wurde sie durch eine mit Holz befeuerte Lokomobile und eine Wasser-Turbine in Bolboci.

Bis heute im Internet bestaunt wird die elektrische Schmalspurbahn in der Fabrik. Sie war die erste elektrische Eisenbahn Rumäniens. Zwischen 1900 und 1913 erwarb Samuel Schiel insgesamt drei Lokomotiven in Deutschland. Aufsehen erregte Samuel Schiel auch mit seinem Elektroauto, mit dem er ab 1907 seine täglichen Fahrten zwischen Bușteni und Azuga absolvierte. Es hatte eine Reichweite von 8 Kilometern.

### Bemerkenswert: Die Sozialleistungen

Zu einer richtigen Ortschaft entwickelte sich Bușteni erst nach der Gründung der Papierfabrik.



Aktie der Schielfabrik

Das Dorf wurde attraktiv, weil die Papierfabrik Bușteni nicht nur gut bezahlte Arbeitsplätze bot, sondern auch für die damalige Zeit ungewöhnliche Sozialleistungen. Die Arbeiter erhielten neben ihrem Lohn Wohnung, Heizung und Beleuchtung. 1932 besaß die Firma 111 Wohnhäuser mit 133 Einzelzimmer- und 583 Mehrzimmerwohnungen, in denen 1 663 Personen lebten. Viele Arbeiter wurden im Lauf der Zeit Hauseigentümer und wohnten im eigenen Heim. Sie erhielten Mietsentschädigungen, weil sie keine Fabrikwohnung nutzten.

Für die notwendige Hygiene sorgten Fabrikbäder, in denen die Arbeiter und deren Angehörige für 1 Leu Dampf-, Dusch- und Wannenbäder nehmen konnten.

1900 wurde die Fabrikkrankenkasse gegründet und bis zur Errichtung der staatlichen Versicherungskasse im Januar 1912 fortgeführt. Sie bot eine Versicherung gegen Krankheit, Unfall und Todesfall. Der Arbeiter zahlte in diese Kasse 2 % seines Gehaltes. Den ungedeckten Rest übernahm die Fabrik. Die Kasse bot folgende Leistungen:

1. In Krankheitsfällen Fortzahlung des halben Lohns
2. In Unglücksfällen eine Entschädigung bis zum 300-fachen Taglohn
3. Im Todesfall 50-fachen Taglohn als Beerdigungsbeitrag
4. Kostenlose ärztliche Hilfe und Medikamente für jeden Arbeiter und seine Familie.

Die Fabrikkrankenkasse hatte bei niedrigeren Beiträgen höhere Leistungen als die 1912 in Rumänien eingeführte staatliche Versicherungskasse, der alle Industriebetriebe beitreten mussten.

Im selben Jahr entstand zwischen Azuga und Bușteni ein Spital. Die Kosten dafür wurden durch eine Spende der königlichen Hofverwaltung und durch Beiträge der Fabriken von Azuga und Bușteni aufgebracht. Die Leitung des Spitals lag in den Händen der staatlichen Arbeiterversicherungskasse.

1920 wurde der Alters- und Hilfsfond eingeführt, dessen Einlagen nur aus dem Reingewinn des Unternehmens stammten und zum Eigentum der Fabrik gehörten. Eine Kommission aus Beamten, so wurden die Angestellten genannt, und Meistern überwachte die Auszahlung der gewährten Unterstützungen und machte Vorschläge für Pensionierungen, die dem Verwaltungsrat der Firma zur Genehmigung vorgelegt wurden. Pensionsberechtigt war ein Beschäftigter, der nach einer Reihe von Dienstjahren arbeitsunfähig wurde. Die jährliche Unterstützung lag 1932 nach 10 Dienstjahren bei 30 % des Gehaltes. Mit jedem Dienstjahr stieg der Bezug um 2 % bis zum Maximum von 75 % des Gehaltes. Dieses Maximum wurde nach 32½ Dienstjahren erreicht.

Um die Arbeiter zum Sparen anzuregen, rief die Unternehmensleitung eine Arbeitersparkasse ins Leben.

Außerdem finanzierte die Fabrik den Konsumverein „Tricolorul“. Ein Arbeitersyndikat erhielt zur Beschaffung der wichtigsten Lebensmittel ebenfalls Vorschüsse zum Einkauf. Die Waren wurden unter autonomer Verwaltung des Syndikats zu Selbstkosten an die Arbeiter verteilt.

Die Fabrik förderte auch das kulturelle Leben. Der Leseverein der Beamten, dessen Räume im Anschluss an die Fabrikantenebene lagen, diente zur Pflege der Geselligkeit der Beamten und ihrer Angehörigen. Neben einer umfangreichen Bibliothek konnten sie verschiedene Zeitschriften zur Information und Unterhaltung nutzen.

1907 stiftete Samuel Schiel den Saalbau „Ur-sul“. In dem stattlichen Gebäude befanden sich die Läden und Büros des Konsumvereins, eine Kegelbahn und ein Gesellschaftssaal mit Bühne und Balkon. Letzterer trug viel zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben Buștenis bei. In den dreißiger Jahren fanden hier jeden Samstagabend Kinovorführungen statt. Auch Mitglieder der Familie Schiel nahmen dafür ihre Plätze auf dem Balkon ein.

Für mich sind diese sozialen Leistungen die eigentliche Pionierarbeit meiner Vorfahren. Sie waren Ausdruck ihres Verantwortungsbewusstseins als Unternehmer und dies schon in einer Zeit, in der in Europa die Arbeiter nur wenig Rechte hatten. Etliche dieser sozialen Leistungen stünden auch heute noch vielen Unternehmen gut zu Gesicht. Für Samuel Schiel war es wichtig, dass auch die am Gewinn beteiligt wurden, die ihn erarbeitet hatten. Trotz dieses sozialen Denkens führte der Kommerziant Schiel, den Titel hatte er 1907 vom König erhalten, das Leben eines reichen Mannes. Er machte regelmäßig Erholungs- und Weltreisen, zu denen er auch Verwandte einlud.

Der nächste wichtige Schritt in der Entwicklung erfolgte 1912. Wegen der wachsenden Nachfrage nach gutem, billigem Zeitungspapier wurde die Papiermaschine Nr. V aufgestellt. Mit einer Arbeitsbreite von 2,80 m erzeugte sie 25 Tonnen in 24 Stunden. Um den Mehrbedarf an Energie zu decken, mussten ein neuer Dampfkessel und eine Dampfturbine von 1 500 kw angeschafft werden.

### Zerstörungen im Ersten Weltkrieg

Nach der überraschenden Kriegserklärung Rumäniens am 27. August 1916 geriet das Unternehmen in eine bedrohliche Lage. Nur 12 km von der Grenze entfernt befand sich Bușteni im Zentrum der Kampfhandlungen. Die Fabrik und die daneben befindlichen Straßen- und Eisenbahnbrücken lagen unter Beschuss. Dazu schrieb mein Vater in der Gedenkschrift zum 50-jährigen Bestehen: „Der Fabriksschlot erhielt fünf Volltreffer, blieb aber stehen. Viele Einschläge trafen die Gebäude und die Maschinen wurden von unzähligen Sprengstücken

(Fortsetzung auf Seite 10)



Samuel Schiel

Verhältnisse für eine billige Kanal- und Turbinenanlage günstig, der Bahnhof Bușteni nur 600 m weit. Wir fuhren also, nachdem die Pferde gefüttert waren, gleich weiter nach Sinaia zum königlichen Administrator Schmid, der unser Vorhaben sehr beifällig aufnahm, und sagte, dass man uns den nötigen Grund wahrscheinlich für eine Reihe von Jahren verpachten würde. Er werde sogleich an die Hofverwaltung nach Bukarest dies bezüglich schreiben.“ Bald darauf kam es zu Verhandlungen und zum Abschluss eines günstigen Grundpacht-Vertrags. Der erste Schritt zur Gründung der **Papierfabrik „C. & S. Schiel“** war getan.

Die beiden Gründer waren Söhne des evangelischen Pfarrers Friedrich Schiel aus Rosenau.

**Carl Schiel (1851-1894)**, der Kaufmann und Buchhändler gelernt hatte, traf nach seiner Militärzeit den Kronstädter Papierfabrikanten Martin Copony, der ihn in seinem Unternehmen einsetzte. Bald übertrug er ihm die Leitung seiner Fabriken. **Samuel Schiel (1857-1944)**, Carls jüngerer Bruder, absolvierte eine Schlosserlehre. Nach deren Abschluss besuchte er 1874 gemeinsam mit Carl, der sich dafür freistellen ließ, das Technikum in Frankenberg (Sachsen) und wurde dort zum Maschinenbauer ausgebildet. 1880 machten sich die Brüder mit einer Maschinenschlosserei in Kronstadt selbstständig. Als sie 1882 mit der Arbeit an der Papierfabrik begannen, war Carl 31 und Samuel Schiel 24 Jahre alt. Die finanziellen Mittel, die ihnen zur Verfügung standen, waren äußerst gering, da Carl Schiels Ersparnisse zum Teil in der Schlosserei festlagen. Die beiden Gründer lebten deshalb zunächst sehr bescheiden. Das erste Wohnhaus der Brüder in Bușteni war eine einfache Schwartenbaracke. Im Herbst zog dort auch Carls Frau Rosa mit vier Kindern ein.

Zunächst musste die Energieversorgung sichergestellt werden. Bemerkenswert, wenn man daran denkt, wie heutige Unternehmer staatliche Infrastrukturmaßnahmen und Energieversorgung verlan-



Papierfabrik Bolboci, Antrieb und Beladestation der Drahtseilbahn.



Papierfabrik Drahtseilbahn Bușteni-Brătei 16 km lang.

## Kronstadt und die Karpatenkonvention

Landeszentrum für nachhaltigen Tourismus eröffnet

In Kronstadt in der Ecaterina-Varga-Straße, Nummer 23, wurde am Mittwoch das Landeszentrum für nachhaltigen Tourismus in den Karpaten eröffnet. Es ist nach jenen in Polen und in der Ukraine das dritte Landeszentrum in den Mitgliedsstaaten der Karpatenkonvention, zu der noch die Tschechische Republik, die Slowakische Republik, Ungarn und Serbien gehören.

An der Feierlichkeit beteiligten sich außer dem Kreispräfekten Marian Rasaliu und Kreisratsvorsitzendem Adrian Veștea, die Staatssekretärin im Ministerium für Tourismus, Cristina Târteață und Simion Crețu, Generaldirektor der Entwicklungsregion Zentrum.

Durch die Eröffnung dieses Landeszentrums meldet Rumänien seine Kandidatur an, um in Kronstadt auch das Sekretariat der Karpatenkonvention unterzubringen. Der provisorische Sitz dieses Sekretariats befindet sich in Wien. Kandidaturen für den Sekretariatssitz kommen auch aus Polen, der Ukraine und aus der Slowakischen Republik. Die Wahl muss einstimmig erfolgen und soll noch in diesem Jahr stattfinden. In Kronstadt könnte auch das Sekretariat der Plattform (Arbeitsgruppe) für nachhaltigen Tourismus in den Karpaten seinen Sitz haben.

Bei der Eröffnung des Landeszentrums wiesen die Redner auf die neuen Möglichkeiten hin, die sich für die Förderung des Tourismus in den rumänischen Karpaten ergeben. Kronstadt sei nun der „Null-Kilometer“ des Tourismus in Rumänien. Umso wichtiger sei es, die Touristen möglichst schnell und problemlos hierher zu befördern, so dass der Bau eines Flughafens, die Anbindung an eine Autobahn oder zumindest eine dieser Prioritäten unbedingt vorangetrieben werden müsse. Simion Crețu unterstrich, dass das Landeszentrum demnächst eine Strategie zur Förderung des nachhaltigen Tourismus in den rumänischen Karpaten ausarbeiten müsse.

Die Karpatenkonvention heißt offiziell „Rahmenkonvention zum Schutz und zur nachhaltigen Entwicklung der Karpaten“ und trat 2006 in Kraft, in dem Jahr in dem auch Rumänien diesem transnationalen Abkommen beigetreten ist. Dabei steht nicht nur der Tourismus im Vordergrund, sondern auch der Umweltschutz, die Wahrung der Biodiversität, die Entwicklung der regionalen Wirtschaft, die Stabilisierung der Bevölkerung, die Förderung lokaler Traditionen und Handwerke. Die rumänischen Karpaten umfassen rund 43 Prozent der Oberfläche der gesamten Karpatenkette.

Aus: „ADZ“, vom 12. Mai 2017, von Ralf Sudrigian

## Die Geheimnisse des „Dampfpferdes“, der ersten Trambahn, die außerhalb Kronstadts fuhr

Kronstadt ist die Stadt vieler Premieren; eine davon ist die erste Trambahn, die auch außerhalb der Stadt fuhr. Die erste Fahrt fand im März des Jahres 1892 statt, nachdem 10 Jahre an der Verlegung der Schienen gearbeitet worden war. Anfangs wurde sie mit Furcht betrachtet.



Von Bartholomä kommend fuhr die Trambahn bis zum Marktplatz.

„Die Menschen waren nicht gewohnt damit zu fahren und aus Zeitdokumenten geht hervor, dass erst einige Vorführfahrten gemacht wurden, um den Menschen Vertrauen einzuflößen. Die Trambahn war aber sehr nützlich, da sich zu der Zeit nicht viele Menschen die Fahrt mit einer Kutsche leisten konnten und die Entfernungen für einen Fußmarsch zu lang waren. Sie war damals eine nationale Premiere und nach 1900 wurde das Modell auch von anderen Städten übernommen“ erzählt der Historiker Marius Tudoroiu.

Die Bahn startete in Bartholomä, durchquerte das Stadtzentrum und fuhr bis Langendorf (Satulung).

Vom Bartholomäer Bahnhof fuhr sie durch die Langgasse bis zum Marktplatz und von dort durch die Klostersgasse und den Rudolfsring durch die Noa und die Siebendorfer (Batschendorf, Türkesdorf und Zernendorf) bis Langendorf.

Die Trambahn fuhr bis 20.00 Uhr, in der Stadt mit 10 km/h und außerhalb mit 20 km/h. An Markttagen fuhr sie in der Stadt nur nach 15.00 Uhr. Das Schienennetz betrug 17 km. Sie wurde als das Transportmittel der Armen angesehen, die es sich nicht leisten konnten eine Kutsche zu be-

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

### Liebe Leser der „Neue Kronstädter Zeitung“

Wir sind bemüht Ihnen die aktuellsten Nachrichten aus Siebenbürgen, vor allem dem Burzenland, nicht vorzuenthalten. Vor Allem nachdem uns diesbezüglich schwere Vorwürfe erreicht haben, dass unsere Zeitung nur alte Themen behandelt aber keine Beiträge aus dem jetzigen Leben Kronstadts und seiner Umgebung bringt, haben wir beschlossen, diese der rumänischen Online-Presse zu entnehmen.

Wir können aber nicht jede Nachricht auf ihren

Wahrheitsgehalt überprüfen und wollen unseren Lesern die Nachrichten so vorstellen, wie sie in der rumänischen Presse erscheinen.

Diese ausgewählten Beiträge vertreten nicht die Meinung der Redaktion.

Sie können als Leser Ihre Meinung äußern und niederschreiben, wir werden diese mit Ihrem Einverständnis als Leserbrief veröffentlichen.

Wir sind Ihnen dafür sehr dankbar.

Die Redaktion

zahlen oder, nach 1930, sich ein Auto zu kaufen. „Trotzdem die Trambahn ein modernes Transportmittel war, wurde sie von den Reichen gemieden. Man sagte, wenn man in der Trambahn gesehen werde, heiße das man habe kein Geld für eine Kutsche oder, später, für ein Auto. Man achtete sehr auf die soziale Stellung, begüterte Personen setzten keinen Fuß in die Trambahn. Eine Legende erzählt, dass die Tochter eines reichen Händlers aus Neugier mit der Bahn gefahren war und deshalb von keinem reichen jungen Mann zur Frau genommen wurde, da sie sich ihr Image verdorben hatte“ sagt der Historiker weiter.

Die Trambahn fuhr bis nach dem zweiten Weltkrieg, dann wurde sie von den Kommunisten abgeschafft. Paradoxerweise war Kronstadt eine der ersten Städte, die 1892 eine Trambahn hatten, aber eine der letzten Städte, die in der Moderne eine elektrische Straßenbahn benutzte. Erst 1987 gab es eine elektrische Trambahn, die von den Steagul Roșu Werken bis zur Kugellagerfabrik (Rulmentul) fuhr, die aber 2006 wieder abgeschafft wurde, als die Straßen verbreitert wurden und Kreisverkehrsinseln eingeführt wurden. Anstelle der Trambahn fährt jetzt der Bus Nr. 8.

Aus: „adevărul.ro“, vom 7. April 2017, von Simona Suciu, übertragen von Bernd Eichhorn

## Beitrag zum Verständnis der evangelischen Identität

Vernissage der Ausstellung „Reformation in Siebenbürgen“

500 Jahre seit der Reformation werden in diesem Jahr weltweit gefeiert. Am 30. September findet bekanntlich der diesem Ereignis gewidmete evangelische Kirchentag in Kronstadt statt. Als Vorbote dieser Feier bezeichnete der Kronstädter Stadtpfarrer Christian Plajer die vom „Deutschen Kulturforum östliches Europa“ konzipierte Wanderausstellung „Reformation in Siebenbürgen“ bei deren Vernissage am Montag in der Schwarzen Kirche.

Zahlreiche Gäste fanden sich im Chorraum der Schwarzen Kirche ein, wo die dreisprachigen (deutsch, rumänisch und ungarisch) Schautafeln ausgestellt sind. Sie bieten in Wort und Bild einen Überblick über den historischen Kontext, aber auch über die Folgen der Einführung der Reformation in diesem Teil Europas.

Stadtpfarrer Plajer unterstrich auch, dass die Ausstellung einen Beitrag darstellt zum Verständnis des konfessionellen Werdens, das die Siebenbürger Sachsen prägt, auch jenseits der rein ethnischen Komponente.

Der Direktor des „Deutschen Kulturforums östliches Europa“, Dr. Harald Roth, ging in seiner Ansprache bei der Eröffnung auf die Besonderheiten ein, die diesen Prozess in diesem Teil Europas und somit auch in Siebenbürgen ermöglichten. Er unterstrich die führende Rolle, die dabei Kronstadt und der Humanist und Reformator Johannes Honterus gespielt haben. Die Honterusgemeinde mit der Schwarzen Kirche, die ehemalige Honterusbibliothek sind „ein Erinnerungsort“ der weltweit als solcher wahrgenommen werde und der nicht unterschätzt werden sollte.

Der Leiter des Honterusarchivs, Thomas Șindilariu, hob in seiner Ansprache hervor, dass bereits in den 1530er Jahren in Kronstadt ein entscheidender und unumkehrbarer Schritt zur Reform zunächst durch die von Honterus gedachte und von den Stadtvätern unterstützte Schulreform getan wurde.

Gleichzeitig mit der Ausstellung zur Reformation in Siebenbürgen (eine der sieben Regionalausstellungen) kann im Westbereich der Schwarzen Kirche die englische Variante der Überblicksdarstellung „Mehr als Luther. Reformation im östlichen Europa“ besichtigt werden.

Die Vernissage, deren musikalischen Teil Dr. Steffen Schlandt an der historischen Repser Schwalbennestorgel bestritt, ist praktisch eine Vorpremiere für die im Herbst im Umfeld des Kirchentages organisierten Veranstaltungen im Zusammenhang mit dieser Ausstellung. Sie wird, nach 10 Tagen, in weiteren Stationen in Siebenbürgen gezeigt

– zunächst in Kleinschenk – einer der Gastgeber des diesjährigen „Bike & Like“-Events.



Die Ausstellungseröffnung fand am 15. Mai, um 17.00 Uhr statt. Foto: Frank-Thomas Ziegler  
Bild aus der „KR/ADZ“ vom 12. Mai 2017, aus dem Beitrag von Frank-Thomas Ziegler

Für die Kronstädter, wie auch für die zahlreichen Touristen, gibt es nun, dank dieser Ausstellung, einen weiteren guten Grund, der Schwarzen Kirche einen Besuch abzustatten und dabei mehr über die Reformation zu erfahren, zumal gerade im Ausstellungsbereich ein Grabstein daran erinnert, dass Johannes Honterus in dieser Kirche seine Ruhestätte hat.

Aus: „KR/ADZ“, vom 17. Mai 2017, von Ralf Sudrigian;

In der Zeit vom 15. bis zum 19. Mai, fand auch in Zeiden eine Ausstellung zum selben Thema, „500 Jahre seit der Reformation“, statt.

Aus: „Bună ziua Brașov“, vom 12. Mai 2017

## „Ich war Bürger von Stalinstadt“

Ein von der Europäischen Kommission finanziertes Ausstellungsprojekt

Nicolae Pepene, Direktor des Kreismuseums für Geschichte Kronstadt, kündigte in einer Pressekonferenz an, dass das Projekt „Ich war Bürger von Stalinstadt“ von der Europäischen Kommission zur Finanzierung ausgewählt wurde. Dies erfolgte über die Exekutivagentur Bildung, Audiovisuelles und Kultur (EACEA; englisch: Education, Audiovisual and Culture Executive Agency) der Europäischen Kommission im Rahmen des Programms für Europäische Erinnerungskultur.

Konkret erklärte Nicolae Pepene, werde sich das Projekt, welches unter seiner englischen Bezeichnung „I was citizen of Stalin town“ laufen wird, um das Sammeln von Erinnerungen und Gegenständen aus der Zeitspanne 1950-1960 handeln, als Kron-

stadt den Namen Stalinstadt trug. „Dazu sind alle jetzigen oder ehemaligen Stadtbewohner aufgerufen, um mit persönlichen Erinnerungen ein Bild des betreffenden Jahrzehntes nachzuzeichnen. Gegenstände aus der Zeit sind ebenso wertvoll wie Fotos, wenn sie zeitweilig als Leihgabe ausgestellt werden, um den Alltag vor mehr als einem halben Jahrhundert zu illustrieren“, erklärte Nicolae Pepene.

Für die Aufzeichnung der persönlichen Erinnerungen werden sich, als Volontäre, Studenten des Lehrstuhls für Sozialwissenschaften der Transilvania Hochschule betätigen, welche dafür vor allem die ehemaligen Arbeiterviertel „Tractorul“ und „Steagul Roșu“ aufsuchen werden.

Auf europäischer Ebene wird das mit 100 000 Euro finanzierte Projekt in Verbindung mit nationalen oder städtischen Museen aus Albanien, Bulgarien, Deutschland, Polen und Ungarn stehen, wo es in etwa denselben Jahren ebenfalls „Stalin-Städte“ gegeben hat.

Aus: „ADZ“, vom 10. Mai 2017, von Hans Butmaloiu

## Steffen Schlandt spielte am Europatag in der Basilika in Mafra (Portugal)

Am 4. Mai kündigte *newsbrasov.ro* an, dass Steffen Schlandt am 9. Mai, dem Europatag, zusammen mit fünf Organisten in der Basilika in Mafra spielen wird. Der Europatag erinnert jährlich an den Frieden und die Einheit Europas.

In diesem Jahr musizierten die Organisten Ludger Lohmann (Deutschland), Reinhard Jaud (Österreich), Roberto Antonello (Italien), Juan de la Rubia (Spanien), João Vaz (Portugal) und Steffen Schlandt (Rumänien) zusammen an den sechs Orgeln der Basilika.



Steffen Schlandt

Foto aus dem Familienbesitz Schlandt

Zusätzlich zu den gemeinsam aufgeführten Werken stellte jeder Organist außerdem in einem Solo die Musik seines Landes vor.

Das Konzert schloss mit einer Bearbeitung der Europahymne für sechs Organisten und sechs Orgeln. Die Hymne basiert auf Ludwig van Beethovens Vertonung von Friedrich von Schillers „Ode an die Freude“.

Das Konzert – mit sechs gleichzeitig spielenden europäischen Organisten – symbolisiert die Einheit Europas im Medium der Musik.

Steffen Schlandt ist Organist der Schwarzen Kirche in Kronstadt, Dirigent des Bachchores und, seit 2004, Professor an der Musikfakultät in Kronstadt.

Aus: „newsbrasov.ro“, vom 4. Mai 2017, von Sebastian Dan und der Internet Seite des Goethe Instituts Portugal, zusammengestellt von Bernd Eichhorn



Ansichtskarte von Kronstadt, damals Stalinstadt, mit Blick auf das Stalin-Denkmal.

## Theater macht Spaß

### 10 Honterianerinnen schreiben für die Bühne

Am Mittwoch, dem 19. April, war um 19.00 Uhr abends im Cafe „Tipografia“ kein einziger Platz mehr frei. Schüler, Eltern und Lehrer hatten sich versammelt, um an einer Buchvorstellung der besonderen Art teilzunehmen. Beim von Petra Antonia Binder koordinierten Band „Begegnung mit der Dramatik. Kronstädter Schüler schreiben Theater“, der vor Kurzem im Aldus-Verlag erschienen ist, handelt es sich um eine Premiere: noch nie wurde ein Buch mit von Honterusschülern geschriebenen Theaterstücken herausgegeben.



Am Abend der Buchvorstellung lasen die Autorinnen aus ihren Stücken vor.

Der Band, der mit der finanziellen Unterstützung des Departments für Interethnische Beziehungen im Generalsekretariat der Regierung Rumäniens durch das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien und das Demokratische Forum der Deutschen in Kronstadt erschienen ist, umfasst mehrere Kurztheaterstücke, sowie das Stück „Spiegel der Zeit“.

Letzteres handelt über die Identität der Siebenbürger Sachsen und wurde schon im Dezember 2016 in einer szenischen Lesung vorgestellt. Die jungen Theaterautorinnen sind: Diana Alexe, Teodora Banu, Ana Badea Calițoiu, Alexandra Ciolan, Andra Gorun, Maria Ivănescu, Ana Lăcătuș, Andreea Maria Oros, Ioana Paul, Emilia Sandu und Bianca Stăncescu.

Das Buch stellt den Abschluss eines erfolgreichen Projektes dar, das sich über fast ein Jahr erstreckt hat.

### Von Übungen bis zum „richtigen“ Theaterstück

Der Band ist in drei Teile untergliedert. Der erste Teil beinhaltet mehrere kurze Texte, die das Resultat einer Schreibübung sind. Petra Antonia Binder, die Koordinatorin des Projektes, hat selbst einen Masterstudiengang in szenischem Schreiben an der Bukarester Hochschule für Theater und Film (UNATC) absolviert und kennt verschiedene Methoden, mit denen die Kreativität gefördert wird. Die Schülerinnen erhielten die Aufgabe, einen kurzen Text in Dialogform zu schreiben, der mit dem Satz „Ich glaube, ich komme nicht mehr nach Hause“ beginnt und mit dem Satz „Lass ihn sein, er will nicht und fertig“ endet. Dafür hatten sie nur 15 Minuten Zeit. Die Ergebnisse sind witzig, voller Phantasie und mit oft unerwarteten Wendungen.

Im zweiten Teil findet der Leser eine kleine Sammlung von sehr kurzen Theaterstücken (10-Minute-plays), die im Rahmen eines Workshops entstanden. Dabei erhielt jede Teilnehmerin ein abstraktes Wort und musste, ausgehend von diesem Wort, ein kurzes Stück mit wenigen Personen schreiben, nicht länger als fünf bis sieben Seiten (also in höchstens zehn Minuten aufführbar). Dabei wurden der Einbildungskraft der Stückeschreiberinnen keine Grenzen gesetzt.

In den Mini-Stücken werden mit viel Phantasie und nicht selten auch mit Humor Themen behandelt, die mit dem Alltag der Schülerinnen zu tun haben: die Beziehung zwischen Eltern und Kindern, die erste Liebe, die Freundschaft während der Teenager-Jahre. Aber es werden auch große Fragen nach dem Sinn des Lebens gestellt. Natürlich handelt es sich bei den Texten im ersten und zweiten Teil um Schreibübungen von Anfängern, trotzdem merkt man in jeder Zeile den Enthusiasmus mit dem die Schülerinnen ihre Aufgaben erfüllt haben. Die zehn jungen Autorinnen haben ihre Arbeit an den Stücken wirklich ernst genommen. Und manch eine von ihnen hat währenddessen entdeckt, dass Schreiben Spaß macht.

### Ein gelungenes Dokumentartheaterstück

Die Übungen aus den ersten beiden Teilen haben die Schülerinnen auf das Schreiben des Textes vorbereitet, den die Leser im dritten Teil finden: das Theaterstück „Spiegel der Zeit“. Es ist ein Text, der eine sehr gute Basis für eine mögliche zukünftige Dokumentartheatervorstellung bietet.

## Kronstädter Nachrichten aus der Presse Rumäniens

„Es ist das erste richtige Projekt, bei dem ich mitgemacht habe. Und es war eine großartige Erfahrung, die ich jederzeit wiederholen würde“, sagte eine Schülerin bei der Buchvorstellung. Das Ziel des Projektes, das im Rahmen des deutschen Jugendforums Kronstadt durchgeführt wurde und vom Institut für Auslandsbeziehungen (Ifa) in Stuttgart gefördert wurde, war, zusammen mit Jugendlichen ein Theaterstück zum Thema „Identität der Siebenbürger Sachsen“ zu schreiben.

Im Mai 2016 hat Antonia Binder das Projekt im Johannes-Honterus-Lyzeum vorgestellt. Sie war auf der Suche nach Jugendlichen, die sich für das Thema interessieren und auch in einem Theaterteam mitmachen wollen. Zu ihrer Überraschung stieß ihr Angebot auf große Begeisterung. Das Stück haben die Schülerinnen nach einer ausführlichen Dokumentationsarbeit im Honterus-Archiv, nach Gesprächen mit Historikern, Zeitzeugen, einfachen Leuten und einer Serie von Workshops, alles unter der Koordination von Binder, erarbeitet. In ihren Reisen durch mehrere siebenbürgische Dörfer haben sie viel fotografiert und gefilmt. Am Ende haben sie alle Informationen gesammelt. Die Fakten, die sie während der Dokumentation am meisten interessiert haben, wurden Ideen für ein Theaterstück. Ihre Inspiration haben die Autorinnen aber auch aus dem Alltag genommen: entweder stammen sie aus Fa-



Die Buchvorstellung am 19. April war sehr gut besucht. Foto: Sarah Elisabeth Sarb (2)

milien mit multikulturellem Hintergrund oder kennen jemanden, der aus einer solchen Familie kommt.

### Die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwimmen

Dokumentartheater ist zurzeit in Rumänien sehr angesagt. Auf den Bühnen der unabhängigen und inzwischen auch der staatlich finanzierten Theater kann man sehr gute Aufführungen sehen, die von wahren Fakten handeln. Die Autoren behandeln dabei entweder Begebenheiten aus der Vergangenheit, die tiefe Spuren in unserer Gegenwart hinterlassen haben, oder aktuelle politische oder soziale Ereignisse. Als Quellen fungieren oft Berichte, Bücher, Filme, Zeitungen Dokumente und Interviews. Die Dokumentation wird oft von dem ganzen Theaterteam unternommen. Dabei gehen die Schauspieler und der Regisseur wie Journalisten während einer Recherche vor. Sie sammeln alles, was mit ihrem Thema zu tun hat. Danach endet die „journalistische“ Arbeit und es beginnt die künstlerische: der Rohstoff wird in ein fiktionales Werk eingearbeitet, die Grenzen zwischen Realität und Fiktion verschwimmen.

Die Dokumentartheaterstücke, die zurzeit auf den rumänischen Bühnen zu sehen sind, behandeln oft Themen aus der Vergangenheit. Für manche Stücke haben die Autoren Securitate-Dossiers als Quelle verwendet.

„Tipografic Majuscul“ (deutsch: Schrift in Großbuchstaben) in der Regie von Gianina Cărbunariu handelt vom Fall des Schülers Mugur Călinescu, der im Jahr 1981 anti-kommunistische Parolen auf mehrere Gebäude der Stadt Botoșani geschrieben hat. Im Falle von anderen Stücken führten die Autoren eine Serie von Interviews mit Zeitzeugen. Um Stoff für das Stück „20/20“ zu erhalten, das von den interethnischen Konflikten Anfang 1990 in Neumarkt/Târgu Mureș handelt, hat die Regisseurin Gianina Cărbunariu über 60 ungarische Familien interviewt. Die Stücke handeln auch von weniger bekannten Aspekten der heutigen Zeit, wie das Leben von philippinischen Dienstmädchen in Rumänien („Domestic products“ in der Regie von Ioana Păun) oder die Probleme, mit denen sich Whistleblower in europäischen Unternehmen und Behörden konfrontiert werden („Oameni obișnuiți“, deutsch: Gewöhnliche Menschen, Regie Gianina Cărbunariu). Aber sie handeln auch von Aspekten, die seit Jahren diskutiert werden, wie das Problem der rumänischen Kinder, deren Eltern im Ausland arbeiten („Ro-Vegan“ in der Regie von Catinca Drăgănescu). Die Regisseurin und Autorin Gianina Cărbunariu hat sich in ihrem 2010 bei den Münchner Kammerspielen inszenierten Stück „Sold Out“ (deutsch: Ausverkauft) auch mit einem Thema aus der Geschichte der Siebenbürger Sachsen befasst, und zwar mit dem Freikauf der Rumäniendeutschen während des kommunistischen Regimes. Beim Dokumentartheaterstück „Spiegel der Zeit“ wurde jedoch nicht nur eine einzige Episode aus der Geschichte thematisiert, sondern gleich mehrere: die Deportation, die große Auswanderungswelle nach der Weltkrieg, der zweite Weltkrieg, die Gegenwart.

### Ein Stück Geschichte

„Spiegel der Zeit“ ist in drei Episoden eingeteilt. Den Rahmen zu den drei Geschichten bildet eine vierte Episode, die von Petra Antonia Binder verfasst wurde. In der ersten Episode unternimmt eine junge Frau eine Zeitreise in die Vergangenheit. Dabei erlebt sie die Deportation ihrer Großeltern Anfang 1945 und die Auswanderung ihrer Eltern nach der Wende. Die zweite Episode erzählt die Geschichte von zwei Freunden, die im zweiten Weltkrieg gegeneinander kämpfen müssen – der eine dient der deutschen Wehrmacht, der andere kämpft in der rumänischen Armee. Die dritte Episode spielt in der Gegenwart und handelt von vier Honterianern mit verschiedenem familiären Hintergrund. Die Personen, die den Rahmen des Stückes darstellen (vierte Episode), haben auch eine Geschichte. Es sind zwei Sachsen, Erwin und Hans, die in ihrem Heimatdorf geblieben sind, während ihre Freunde und später auch ihre Kinder ausgewandert sind. Sie sitzen auf einer Bank vor der Dorfkirche, warten auf den Milchmann und sprechen vom „Damals“ und vom „Heute“. Nachdem man „Spiegel der Zeit“ gelesen hat, stellt man sich Fragen. Was für Spuren hinterlässt die Vergangenheit? Was können wir tun, um die Traditionen zu retten? Werden die Sachsen verschwinden? Und man wird zum Denken und Handeln angeregt.

Wie der Historiker Thomas Șindilariu bei der Buchvorstellung betonte, gehört ein Stück erstens auf die Bühne, und erst dann in ein Buch. Es wäre sicher eine gute Idee, wenn die Schüler „Spiegel der Zeit“ auch aufführen würden. Theater spielen wird immer öfter von Lehrern als Unterrichtsmethode eingesetzt. Es fordert die Phantasie der Jugendlichen, stärkt das Selbstvertrauen und ist ein gutes Mittel zum Erlernen einer Fremdsprache. Außerdem lernt man in einer Theatergruppe, wie Teamarbeit funktioniert. Das kann im zukünftigen Berufsleben sehr hilfreich sein – unabhängig davon, welche Karriere man wählt. Durch Theaterarbeit kann man aber auch verschiedenen wichtigen Themen der Geschichte nahe kommen und einige Aspekte besser verstehen.

Im Laufe der Zeit gab es mehrere Theatergruppen im Honterus-Lyzeum, die Tradition wurde jedoch mehrmals unterbrochen, und somit existierte keine Kontinuität. Die Leidenschaft, mit der sich die zehn jungen Autorinnen ihrem Projekt hingeben haben und der Enthusiasmus, mit dem das Endergebnis ihrer Arbeit von ihren Schulkollegen empfangen wurde, sollte für die Lehrer ein Signal sein, dass es doch nötig ist, eine Schultheatergruppe zu gründen.

Aus: „KR/ADZ“, vom 27. April 2017, von Elise Wilk

## Neuer Standort fürs Kronstädter Oktoberfest

### Zwei große Bierzelte im Bartholomä-Viertel

Aus: „ADZ“, vom 20. April 2017, von Ralf Sudrigian



Das Kronstädter Oktoberfest siedelt um – am Fuße der Zinne ist es zu eng geworden.

## „Transilvania Train“

Der Zug fährt in der Zeit vom 31. August bis zum 3. September quer durch Siebenbürgen.

Die 4-Tagefahrt mit dem Zug beginnt in Kronstadt und führt durch Schäßburg, Mediasch, Alba Iulia, Mühlbach, Hermannstadt, Fogarasch mit jeweiligen

## Ein Kalender zum Freuen und Denken

### Siebenbürgischer Kalender 2018 von Hermann Fabini mit Schwerpunkt Fritz Balthes

Siebenbürgischer Kalender 2018, Herausgeber: Patrimonium Saxonicum, Hermannstadt 2017, Autor:



Arch. Dr. Hermann Fabini, Gedruckt bei Honterus, Hermannstadt 2017, Erhältlich und bestellbar im Architekturbüro Fabini, www.abfabini.ro und im Büchercfé Erasmus, www.buechercafe.ro

Aus: „ADZ“, vom 23. April 2017, von Gerhild Rudolf

## Einstmals europaweites Aufsehen

Am 15. November, waren es genau 29 Jahre seit der Revolte, die vom Kronstädter Lkw-Werk ausgegangen war und europaweit für Aufsehen gesorgt hatte. Einige hundert Kronstädter beteiligten sich an einer Gedenkveranstaltung beim Gedenkreuz, das in der Verkehrsinsel vor dem Kreis-Krankenhaus aufgestellt wurde. Der Ort ist nicht zufällig gewählt worden. Er befindet sich auf der Strecke, die die unzufriedenen Arbeiter an jenem Wahlsonntag vom Lkw-Werk zum Sitz des kommunistischen Kreispartei-Komitees zurücklegten. Erstmals wurde damals gegen die kommunistische Diktatur und gegen Ceaușescu protestiert, wobei auch „Deșteaptă-te române“, die spätere Nationalhymne, erklang.

Mit der Nationalhymne wurde auch die Gedenkveranstaltung eröffnet. In einer geistlichen Handlung wurde der inzwischen verstorbenen Revolte-Teilnehmer gedacht. Ehrenbekundungen kamen auch seitens der Gebirgsjägerbrigade und der Militärblaskapelle der Henri-Coandă-Luftwaffenakademie. Es folgten kurze Ansprachen und Kranzniederlegungen seitens der Kronstädter Verwaltungsbehörden vertreten durch ihre Leiter: Kreispräfekt Ciprian Băncilă, Kreisratsvorsitzender Adrian Veștea und Bürgermeister George Scripcaru. An der Zeremonie beteiligten sich, außer den Mitgliedern des Vereins „15 Noiembrie 1987 Brașov“, auch der Vorsitzende des Vereins

der ehemaligen politischen Häftlinge (AFDPR), Staatssekretär Octav Bjoza, Mitglieder des Vereins der Kronstädter Revolutionsteilnehmer von Dezember 1989, Vertreter des Kreisschulamtes, Delegationen seitens mehrerer Parteien sowie Ex-Präsident Traian Bănescu. Letzterer nutzte seine Anwesenheit in Kronstadt auch für den Wahlkampf und beteiligte sich an der Vorstellung der Kandidaten der Partei der Volksbewegung (PMP), die im Kulturzentrum Redoute stattfand.

Aus: „ADZ“, 17. November 2016, von Ralf Sudrigian



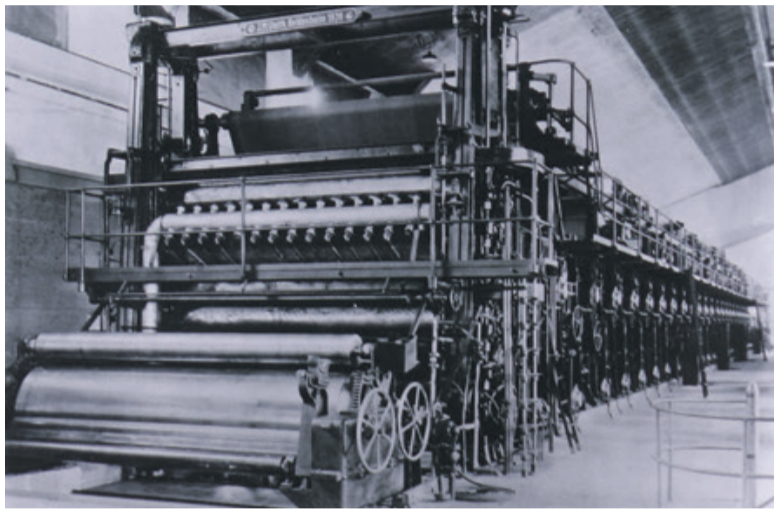
(Fortsetzung von Seite 7)

durchlöchert. Was brennen konnte, verbrannte. Es folgten der Rückzug der rumänischen Armee und der Vormarsch des Heeres der Mittelmächte. Die verlassene Fabrik wurde nach brauchbaren Werkzeugen und Material, kleinen Elektromotoren und anderen Dingen durchstöbert, die ein Soldat im Felde verwenden kann. Die Wohnungen, die schon durch die Beschließung gelitten hatten und teilweise verbrannt waren, sind alle ausgeplündert worden.“

1917 kehrte der nach Ploiești deportierte Samuel Schiel zurück und begann zusammen mit Arbeitern, die für den Militärdienst zu alt waren, die Aufräumarbeiten. Unter größten Anstrengungen gelang es, die am wenigsten beschädigte Maschine Nr. III Ende 1917 wieder in Betrieb zu setzen. Aber erst im Jahre 1922 wurde wieder die Jahresproduktion von 1915 erreicht.

### Das neue Direktorium

Erschöpft von den Belastungen übersiedelte Samuel Schiel 1919 nach Kronstadt und überließ die Leitung des Unternehmens mehr und mehr seinen Nefen und Söhnen. Dem neuen fünfköpfigen „Direktorium“ gehörten Caroli und Friedrich, die Söhne von Carl Schiel, und die drei ältesten Söhne von Samuel Schiel, Otto, Hermann und Heinz an. Alle wichtigen Entscheidungen wurden in kollegialem Einverständnis getroffen. Schwerpunktmäßig kümmerte sich Hermann Schiel um alle technischen Innovationen und Probleme, Friedrich Schiel um die Rentabilität der Produktion, Otto Schiel, mein Vater, um die Beschäftigten, das Betriebsklima und die Forstbetriebe, Heinz Schiel um den Rohstoffeinkauf. Und Caroli Schiel, der älteste der fünf,



Papierfabrik Papiermaschine Nr. VIII (Firma Voith, Heidenheim 1939)

war, wie mein Vater mir sagte, dafür zuständig den familiären Frieden wieder herzustellen, wenn die Diskussionen zu heftig wurden. „Mir senn dich Bruder“, mahnte er dann immer.

1927 wurde die Papiermaschine VII aufgestellt. Sie erzeugte täglich 31 Tonnen Rotationspapier und verdoppelte so beinahe die Leistungsfähigkeit der Fabrik. Dank ihrer Rentabilität konnte der Preis des Zeitungspapiers innerhalb von vier Jahren um fast 40% gesenkt werden. Anders als erwartet brachte die 1926 gegründete Zellulosefabrik in Piatra-Neamț keinen wirtschaftlichen Erfolg. 1931 musste

sie ebenso stillgelegt werden wie die in Bușteni. Die Ursache dafür war die Weltwirtschaftskrise. Ich zitiere aus der Gedenkschrift: „Der Stillstand der beiden Zellulosefabriken und die Entlassung der Angestellten brachte uns das Gespenst der Arbeitslosigkeit in fühlbare Nähe. Dies ist eines der unangenehmsten Ereignisse in den ganzen fünfzig Jahren unseres Bestehens.“

1932 wurde in Anwesenheit des Königs das 50-jährige Firmen-Jubiläum gefeiert. Drei Jahre später war eine weitere Existenz bedrohende Krise zu bewältigen. König Carol II. wollte plötzlich den Pachtvertrag nicht wie üblich verlängern, sondern verlangte, dass die Fabrik, deren Mitbesitzer er war, den bislang von der Krone gepachteten Grund aufkauft. Verhängnisvoll war, dass im Pachtvertrag stand, dass alle auf dem gepachteten Grund errichteten Gebäude und Anlagen mit Beendigung des Vertrags in den Besitz des Verpächters übergehen. Die Summe, die der König forderte, war so hoch, dass Friedrich Schiel in den Verhandlungen auf-

sprang, mit der Hand auf den Tisch schlug und rief: „Majestät! Das grenzt an Enteignung!“ Es gelang den Schiels die fantastische Summe von 36 Millionen Lei aufzubringen, zu refinanzieren und die Fabrik wieder in ein gutes Fahrwasser zu bringen.

Das kann man auch daran sehen, dass nun auch wieder Zeit und Geld für andere Dinge da war. Bei einem Rundgang durch den Forst hatte mein Vater eine überraschende Begegnung. An einem Himbeersüßholz machte er Pause und aß Beeren. Da hörte er plötzlich ein Schmatzen. Als er die Triebe auseinander schob, sah er einem Himbeeren naschen-

zung, durch die Teufelsschlucht abfließt und dessen Ursprung als die Stelle bezeichnet wird, „wo Kronen entspringt“. Es folgen hierauf der Stechil und Ferega, Ograda, Vagauna Grosilor und andere Berge bis zur Pojana (S. 9f). Eine kurze Erklärung für die rumänischen Bezeichnungen liefert der Autor S. 48: „Weil die Viehzucht sie (die Bevölkerung der Oberen Vorstadt Anm. d. V.) viel auf die Gebirge hinaustreibt, haben die meisten Berge, Schluchten und andere Orte in und um Kronstadt von ihnen rumänische oder eigentlich bulgarische Namen“. Weiteren Quellen ist zu entnehmen, dass die ersten Bergführer in den Karpathen Rumänen waren.

Interessant weiter zu lesen, dass ein Großteil der Straßen der Inneren Stadt 1813 bereits gepflastert waren und die Klostersgasse, Purzengasse und der Marktplatz mit Öllampen beleuchtet wurden. Pflasterung weiterer Straßen erfolgte ab 1857. Zudem wurde die Straßenbeleuchtung ausgeweitet und von Öl auf Petroleum und später in Teilen auf Luftgas umgestellt“ (S. 19). Wir können uns heute nur schwer vorstellen, wie es sein musste nach einem Regen über ungepflasterte, aufgeweichte Straßen laufen zu müssen. Die armen Damen, mit ihren schönen langen Kleidern.

Unbeleuchtete Straßen. Da kann man nur auf eine klare Nacht mit hellem Mondschein hoffen. Allerdings liefen die Menschen im Dunkeln mit Laternen durch die Gegend und versuchten damit den Weg etwas zu beleuchten. Städtische Vorschriften sahen allerdings vor, dass aus feuerpolizeilichen Gründen nur geschlossene Laternen benutzt werden durften. Wer es sich leisten konnte, ließ seine Magd oder seinen Knecht die Laterne tragen.

Bächle, die die Freiburger Altstadt durchziehen, gab es auch in Kronstadt. Sie dienten der Entsorgung des Alltagsmülls der Anwohner. Es erübrigt sich zu erwähnen, dass dadurch die Geruchsbelästigung nicht gering war. Interessant auch der Hinweis, dass „... 1571 die ganze Stadt im ganzen Jahr überhaupt nur neunzehnmal gereinigt und auch da meist nur der Marktplatz, der Fischmarkt zweimal, die Nonnengasse einmal. Blos bei der letzten Reinigung jenes Jahres im Anfang November liess Stadthann Petrus Hirscher nebst dem Markt auch etliche Gassen kehren. Zwei Tage arbeiteten 36 und weitere zwei Tage 21 Tagwerker dabei und 584 vier-spännige und 277 dreispännige Fuhren Mist wurden ausgeführt. Das Übertheil ward mit Wasser hinaus-gewaschen“ (S. 19 f).

## Die Papierfabrik C. & S. Schiel Nachfahren

den Bären ins Gesicht. Erschrocken zogen sich beide zurück. Von nun an hatte er die Bären ins Herz geschlossen. Wenig später kaufte er einem Zigeuner ein Bärchen ab, das zum Tanzbären abgerichtet werden sollte. Der kleine Nicolae wurde sein Haustier, bis zu dem Tag, an dem er sich von der Leine losriss und in die Bäckerei stürmte. Dort fand ihn mein Vater neben der ohnmächtigen Verkäuferin genüsslich Süßigkeiten schmatzend. Daraufhin richteten er und sein Cousin Friedrich, der auch zwei junge Bären hatte, einen Tierpark ein, in dem auch viele andere einheimische Tiere Platz fanden.

1940 wurde die Papiermaschine Nr. VIII in Betrieb genommen. Sie hatte eine Tageskapazität von 90 Tonnen Zeitungspapier.

### Kriegswirren

Ende November 1940 trat Rumänien dem Dreimächtepakt bei und wurde Verbündeter Hitler-Deutschlands. Meinem Vater, der eigentlich das ihm übertragene Bürgermeisteramt in Bușteni hatte aufgeben wollen, wurde von Minister Dimitriu der Rücktritt verweigert, weil Bușteni deutsche Garnisonsstadt wurde. Bis zum August 1944 fanden in Bușteni eine Menge Siegesfeiern statt. Das mörderische Kriegsgeschehen selbst war weit weg. Samuel Schiel stand der nationalsozialistischen Begeisterung seiner Landsleute ablehnend gegenüber. Er war überzeugt, dass deren menschenverachtende Ideologie das Sachsentum vernichtet. Er war bei bester geistiger und körperlicher Gesundheit, als er am 13. August 1944 im Alter von fast 87 Jahren in seinem Haus in Kronstadt starb. Der Trauerzug erstreckte sich über die ganze Wegstrecke von der Schwarzen Kirche bis zum Innerstädtischen Friedhof. Im Nachhinein wirkt er wie ein Fanal für die Ereignisse vom 25. August 1944.

### Das Ende

Am 23. August hatte König Mihai die mit Hitler verbündete Regierung entlassen, die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgebrochen und einen Waffenstillstand mit den Alliierten geschlossen. Als die in Rumänien stationierten deutschen Truppen daraufhin am 24. August den Königspalast angriffen, erklärte der König am 25. August Deutschland den Krieg. In Bușteni stellte die deutsche Garnison einen Güterzug mit geschlossenen Waggons zusammen. Otto Schiel, der ja noch immer Bürgermeister war und sich am Nachmittag im Bürgermeisteramt aufgehalten hatte, wurde von zwei rumänischen Polizisten zu diesem Zug eskortiert. Bis zu seinem Lebensende hat er keine eindeutige Antwort auf die Frage gefunden, ob sie dies zu seiner Sicherheit taten oder nur sicherstellen wollten, dass

er den Ort verließ. Für rund 60 Mitglieder der Familie Schiel und weitere deutschstämmige Buștener begann mit der Abfahrt dieses Zuges am Abend des 25. August 1944 eine jahrelange Flucht.

Damit endete auch die Geschichte der **Papierfabrik C. und S. Schiel Nachfahren**. Keiner der fünf Direktoren hat je wieder einen Fuß in die Fabrik gesetzt.

### Vom Fluch ein Schiel zu sein

Als die Flucht begann war ich gerade 13 Monate alt. Meinen Eltern gelang es, uns Kinder sicher durch alle Kriegswirren zu bringen. Im Sommer 1946 hielten wir uns in Tirol auf, als aus Rumänien die Nachricht kam, dass dringend einer der Direktoren nach Rumänien zurückkommen solle, um die Fabrik zu retten, selbst wenn er dabei sein Leben riskiert. Mein Vater und sein Cousin Friedrich fuhren schwarz über die Grenzen nach Rumänien. Als es ihnen gelang, mit dem Minister Maurer zu sprechen, erklärte der, dass die Fabrik sowieso verstaatlicht werde.

Warum mein Vater uns 1947 unter größten Schwierigkeiten nach Rumänien kommen ließ, ist mir bis heute ein Rätsel. Zunächst lebten wir in einem Häuschen außerhalb von Kronstadt. Im Mai 1952 wurden wir nach Elisabethstadt deportiert und hatten dort Zwangsaufenthalt. Wir lebten wie Gefangene in erbärmlichen Wohnverhältnissen, durften den Ort nicht verlassen, hatten uns alle 14 Tage bei der Miliz zu melden und mein mittlerweile 64-jähriger Vater musste trotz seines Alters und seines Wissens als Hilfsarbeiter schuften. Ich habe meine Kindheit und Jugend in Gefangenschaft, Armut und Angst verbracht. Siebenbürgen habe ich damals nicht kennengelernt. In der Zeit in Elisabethstadt berichtete mein Vater, der ein begeisterter Erzähler war, viel über sein Leben, seine Arbeit und die Entwicklung der Fabrik. Diese Erinnerungen haben ihm Durchhaltevermögen gegeben. Seinen Glauben an das Gute im Menschen hat er trotz aller Erniedrigungen nie aufgegeben.

1961 wurde meiner Schwester und mir der Zwangsaufenthalt nach Schäßburg verlegt, wo wir das Gymnasium besuchten. Danach aber erlaubte man mir als Sohn eines angeblichen Ausbeuteurs weder eine Berufsausbildung noch ein Studium. Im August 1963 wurde der Zwangsaufenthalt für meinen Vater, meine Mutter, meine Schwester und mich aufgehoben. Unsere Securitate-Akten, die ich vor kurzem einsehen konnte, trugen den Vermerk „Streng geheim – im Panzerschrank aufzubewahren“ und endeten mit der Anweisung „die Betroffenen als eindeutig feindliche Elemente zu kennzeichnen“.

Im Januar 1965 durften wir endlich in die Bundesrepublik Deutschland auswandern.

Endlich war es kein Fluch mehr ein Schiel zu sein.

## In Reiseführern und Monographien geschmökert

### Eine Fortsetzung

Von Werner Halbweiss

In einer der letzten Folgen unserer Zeitung hatten wir uns mit Stadtführern von Kronstadt beschäftigt und angekündigt, in den folgenden Ausgaben interessante Gedanken aus Reiseführern Kronstadts aufzugreifen und kurz darzustellen.

Höchst erfreut waren wir, als Reaktion auf unseren Beitrag einen sehr wertvollen Hinweis auf einen Kronstädter Reiseführer zu bekommen, der allgemein und auch uns bis dato nicht bekannt war. Der Hinweis kam von dem Urenkel des Verfassers dieses Reiseführers, von Friedrich Philippi aus Hermannstadt, ehemaliger Kronstädter und Sproß der uns bestens vertrauten und hochgeschätzten Kronstädter Professorenfamilie.

Die abgebildete Umschlagseite des Reiseführers enthält alle notwendigen Angaben. Autor des 1874 gelegentlich der Vereinstage in Kronstadt erschienenen Reiseführers ist Gymnasiallehrer Friedrich Philippi (1834-1893).

Es ist bemerkenswert festzustellen, dass gelegentlich der Vereinstage 1874 in Kronstadt gleich zwei Reiseführer erschienen sind. Der bereits von uns kurz in der NKZ 4/2016 vorgestellte Reiseführer ohne genannten Autor und der hier nun Erwähnte.

Während der Erstgenannte eine Reihe wichtiger und nützlicher Reiseinformationen enthält, liegt der Schwerpunkt bei Friedrich Philippi, wie im Titel erwähnt, im „Begleitwort zum Plan von Kronstadt“. Ein sehr informativer Stadtplan ergänzt den Reiseführer.

Auch diesem Reiseführer können wir eine Reihe aufschlussreicher Informationen aus der Geschichte, der Baugeschichte und weiterer Ereignisse, Kronstadt betreffend, entnehmen. In der Beschreibung der Lage Kronstadts wird deren Einbettung in die die Stadt umgebende Bergwelt erläutert. Erwähnenswert finden wir Erklärungen über die Herkunft der Namen einzelner Berge. Unter Hinweis auf die verwendeten Quellen wird der Name des Raupenbergs wie folgt erklärt, „... weil sich am 5. Juli 1603 eine entsetzliche Menge Raupen und anderes Geschmeiß sogar in der Luft sehen liess“ (S. 10).

Aufschlussreich in der Erwähnung der Kronstadt umschließenden Berge sind die häufig anzutreffenden rumänischen Bezeichnungen von Bergen und Landschaften. Statt „Schullerau“ verwendet Philippi den Begriff „Pojane“, während sich zwischen Zinne und der Pojana „zunächst der kahle Rattenberg, dann der Goritza (906 m), an dessen westlichem Abhang der große Bach entspringt, der in künstlicher, durch Italiener angefertigten Wasserlei-

Betrachtet man nur die, im Rahmen dieser Reinigungsaktion, entsorgten Mengen Mist, darf man sicherlich annehmen, dass Unmengen Unrat beseitigt wurden. Denken wir an unsere Dörfer, mit der Verpflichtung am Samstag die Straßen zu fegen und erinnern uns daran wie schön das aussah, fällt es uns schwer zu verstehen, dass es Zeiten gab, in denen der Sauberkeit so wenig Bedeutung beigemessen wurde.

Erdbeben. Sie haben Kronstadt auch häufig heimgesucht. Darüber ist im Reiseführer zu lesen: „das Kirchengewölbe wurde im Jahre 1516 durch ein Erdbeben, das in Kronstadt „so ville Häuser und starke Gebäuer niedergeworfen und verdorben hat“, vielleicht auch durch die Einflüsse der Überschwemmung im Jahre 1526, oder durch ein zweites Erdbeben im Jahre 1534 so arg erschüttert und zerrissen, dass es abgenommen und im Jahre 1538, in dem „eine treffliche, wohlfeile

Zeit in ganz Siebenbürgen gewesen“, neu hergestellt werden musste. Schon im Jahre 1545 sollte das neue Gewölbe sich erproben, denn „am 19. Juli summo officio ist eine grosse Erdbewegung gewesen, also, dass die Leute alle zur Kirche herausgelaufen“. Vom Einfluss der großen Erdbeben vom 17. August 1569, vom 10., 14. und 19. Mai 1571 und des verderblichen Erdbebens vom 24. Dec. 1605 wird bezüglich der Kirche nichts erwähnt“. (S. 79). Die diversen Erdbeben haben deutliche Spuren an den Bauwerken der Stadt mit der Folge hinterlassen, dass diese immer wieder neu aufgebaut werden mussten.

Den Büchlein zur Geschichte Kronstadts „Caielele Corona“ von Gernot Nussbächer ist zu entnehmen, dass Kronstadt am 24. August 1526 einen Wolkenbruch erlebte, der den aus der Oberen Vorstadt kommenden Bach so stark anschwellen lies, dass die Wassermassen Teile des Schneiderzingers zum Einsturz brachten um dann die Stadt und auch die Schwarze Kirche überschwemmten. Weiter heißt es: In der Kirche konnten Fische gefangen, die aus den Weihern außerhalb der Stadtmauern hierher gespült wurden.

### Berichtigung

In der Folge 1/2017 auf Seite 11 im Bericht „Bombentreffer in der Seifenfabrik“ handelt es sich um die Seifenfabrik Clompe in der Rumänischen Kirchgasse. Die Schriftleitung



## Leserbrief

In Folge 1/2017 der Neuen Kronstädter Zeitung ist ein langer Artikel erschienen, der aus dem Deutschen Jahrbuch 2014 in Rumänien übernommen wurde. Diese Jahrbücher erscheinen unter der Redaktion der Allgemeinen Deutschen Zeitung in Bukarest. Der Artikel handelt vom „Vielfältigen Kulturleben in Kronstadt“ und wurde von Christine Chiriac verfasst. Da Musikdirektor Victor Bickerich im letzten Jahrhundert als Organist der Schwarzen Kirche und Dirigent des Bach-Chores eine große Rolle spielte, hat Christine Chiriac das Bild von Victor Bickerich „übernommen“ (um nicht anders zu sagen) ohne anzugeben, wer das Foto gemacht hat.

Wann, wo und unter welchen Umständen das Bild, das mein Vater, **Rudolf Hannak**, mit seiner Leica-Kamera gemacht hat, weiß ich ganz genau. Das ist alles hier unwichtig bis auf das, wer der Autor des Fotos war.

Die ADZ bringt in ihren interessanten Deutschen Jahresbüchern gute Artikel, es ist ebenso gut, dass die Neue Kronstädter Zeitung manche dieser Artikel auch den Kronstädtern außerhalb Rumäniens bekanntmacht.

Der Artikel von Christine Chiriac ist gut dokumentiert und lesenswert, aber bei Fotos, sollte deren Autor genannt werden.

Christof Hannak

## Zum Tod von Edda Dora Essigmann-Fantanar

Am 2. April 2017 verstarb die Autorin

Am 31. März trafen sich, wie so oft, vier Honterianer und Jugendfreunde (Geburtsjahr 1935, 1936) und wir, deren Frauen (eine davon, die Frau des verstorbenen fünften Freundes im Bunde) in Augsburg bei einem Freundestreffen. Wie so oft wurden alte Erinnerungen aus Kronstadt aufgefrischt und erzählt. Auf unerklärliche Art und Weise, kamen sie auch auf die Zeit zu sprechen, die sie im Hause Essigmann (mit den dreizehn Kindern) verbrachten, wo sie praktisch ein und aus gingen. Vieles aus dem autobiografischen Werk von Edda Dora Essigmann-Fantanar „Aller guten Dinge sind dreizehn“, haben sie alle mehr oder weniger selbst erlebt. Natürlich wurde an diesem Tag sehr viel gelacht.

Zufall? Vorahnung? Wir alle ahnten an dem Tag nicht, dass die Autorin dieser Erzählungen zwei Tage später tot sein würde, vier Tage vor ihrem 95. Geburtstag. (die Schriftleiterin)

Die Erzählungen im autobiografischen Werk, von „Edda Dora Essigmann-Fantanar, das 1996 im Selbstverlag in Geretsried erschienen war, beginnen mit der goldenen Ara der Zwanziger- bis Dreißigerjahre, führen durch die Querelen und Folgen des Zweiten Weltkrieges geben Einsicht in das tabuisierte Thema der Verschleppung der Siebenbürger Sachsen in die sowjetischen Arbeitslager, zeigen die Enteignung durch die Kommunisten und die ungerechte Behandlung einer deutschen Minorität, um anschließend die unvermeidbare Ausreise aus Rumänien zu durchleuchten.“ (Zitat aus der NKZ vom 20. März 2003,

romane „Aller guten Dinge sind dreizehn“ und „Die das Glück suchen“, die sie erst im fortgeschrittenen Alter verfasste. Dass beide Publikationen die Gunst eines großen Publikums gewinnen konnten, hat viel mit dem „hintergründigen Humor“ und der „ironischen Distanz“ (Zitat Langen Müller Verlag) zu tun, mit denen die Bücher geschrieben wurden. Beides sind sicher auch charakteristische Eigenschaften der Autorin, die in jedem Gespräch darauf achtete, dass beim Gegenüber keine Langeweile aufkommt. Dies war auch das leitende Prinzip ihres ersten Romans, der 1996 im Selbstverlag in Geretsried erschien.

Darin entfaltet sie die Familiengeschichte ihrer Mutter, Ida Beer, die den Kaufmann Friedrich Karl Essigmann geheiratet hatte und als deren dritte und jüngste Tochter Edda Dora am 6. April 1922 in Kronstadt zur Welt kam. Im Vordergrund stehen die dreizehn Kinder des Kronstädter Kaufmanns Michael Beer und seiner Frau Ida Friederike, Tochter des Kronstädter Parkettfabrikanten Martin Copony.

Das zwölfte Kind dieses Paares war Edda Doras Mutter. Die schiere Zahl der Familienangehörigen und ihrer Ehepartner lässt die Fülle des Stoffes erahnen, der sich vor der seit Kindertagen aufmerksamen Zuhörerinnen Edda Dora ausbreitet. Sie griff diese Vorlage bereitwillig auf, um augenzwinkernd ein Panorama des Kronstädter Bürgertums mit all seinen Stärken und Schwächen zu entwerfen.

„Ihre Kunst zeichnet sich dadurch aus, dass sie dies ohne effekthascherische Oberflächlichkeit tat, die ihr angesichts der dramatischen Ereignisse des 20. Jahrhunderts und ihrer Auswirkungen auf die Lebensläufe der Protagonisten als unangenehm erschien. Der in die Erzählung eingewobene rote Faden des eigenen Lebenslaufes lässt schnell erkennen, dass sich Edda Dora Essigmann-Fantanar stets dagegen wehrte, dass die selbst erfahrenen Schicksalsschläge ihre innere Einstellung zum Leben zu sehr bestimmten. Distanz zur eigenen Person und die Fähigkeit, über sich selbst zu lachen, halfen ihr, diesem Anspruch zu genügen.“ (Zitatende)



Edda Dora Essigmann-Fantanaru, aufgenommen im Juli 2006 in ihrer Wohnung in Geretsried.

Foto: Konrad Klein

anlässlich einer Lesung der Autorin am 20./21. Dezember in der „Black Box“ im Münchner Gasteig).

### Zum Tod der Autorin schrieb die Siebenbürgische Zeitung vom 15. Mai 2017 (Autor Gerald Volkmer)

„Edda Dora Essigmann-Fantanar ist am 2. April im Siebenbürgerheim Rimsting verstorben. Bekannt wurde sie in den Kreisen der Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben durch ihre beiden Familien-

## Ein vorzügliches musikalisches Ereignis: die Löwensteiner Musikwoche

In diesem Frühjahr fand in Löwenstein bei Heilbronn erneut die inzwischen traditionelle Musikwoche statt. Seit 32 Jahren ist das kulturelle Ereignis für die Teilnehmer aber auch für zahlreiche Zuhörer und Förderer dieses künstlerischen Geschehens ein besonderes Erlebnis. Veranstalter und Träger der Musikwoche ist die GDMSE (Gesellschaft für deutsche Musikkultur im südöstlichen Europa e.V.). Die nahezu 130 Teilnehmer der Musikwoche waren auch in diesem Jahr Liebhaber der Musik ganz unterschiedlichen Alters, vom 5-Jährigen bis zu Teilnehmern die das 70. Lebensjahrzehnt längst überschritten haben. Musikalischer Leiter und Dirigent der Woche war Wilhelm Schmidts, Universitätsmusikdirektor in Bamberg und Dozent an der Universität Würzburg. Er ist im siebenbürgischen Reps geboren und hat seine Ausbildung zum Organisten und Kirchenmusiker in Klausenburg und in Deutschland erfahren. Ihm standen weitere Musiker zur Seite wie der Prümgeiger Ilarie Dinu aus Recklinghausen, die bekannte in Hermannstadt lebende Sopranistin Melinda Samson, die Geigerin Brigitte Schnabel, die Flötistin Bärbel Tirlir, die Pianisten Liane Christian und Christian Turck, der Cellist Jörg Meschendörfer sowie Gertraud Winter, Leiterin des Jugendchores und der Kinder- und Jugendgruppe. Die Gesamtorganisation lag in den Händen von Bettina Walbrecht und Johannes Killyen. In nur fünf Tagen konnte das Ensemble Werke einstudieren, die dann am vorletzten Tag der Woche in der wunderschönen Kilianskirche in Heilbronn

in Anwesenheit von nahezu 300 Zuhörern zur Aufführung kamen. Das musikalische Geschehen hatte als Leitmotiv „Reformation und Romantik“. Einstudiert und vorgetragen wurden Werke des in Hermannstadt zu Beginn des 20. Jahrhunderts wirkenden Kirchenmusikers Leopold Bella und zwar die Kantate „Wende dich zu uns“ und das zur Reformation passende Werk „Gott sei mir gnädig“. Ebenfalls passend zum Motto des Konzerts war auch die Festouvertüre „Ein feste Burg ist unser Gott“ von Otto Nicolai, sowie das chorsinfonische Werk „Verleih uns Frieden“ von Felix Mendelssohn Bartholdy. Wie auch in den Jahren zuvor leitete die Aufführung in der Kilianskirche der große Jugendchor gekonnt mit mehreren Chorstücken, die während der Freizeit einstudierten wurden, ein.

Im Rahmen der Musikwoche tagte auch die Mitgliederversammlung des oben genannten Trägervereins. Während der ganzen Woche wurde allabendlich in kleinen Konzerten und Vorführungen eine Vielfalt von musikalischen Darbietungen geboten, inklusive im Sonntagmatinee am Abschlusstag. Auch erhielt an diesem Tag der junge Musiker Benjamin Killyen (16) den seit einigen Jahren zu vergebenden Wolfgang-Meschendörfer-Preis.

Zum guten Gelingen der Musikwoche haben durch finanzielle Unterstützung einige Gremien und Organisationen beigetragen so auch die Heimatgemeinschaft der Kronstädter (Vorsitzender Anselm Honigberger). HvK

## Die drei beliebtesten Kronstädter Restaurants

Wenn man in einer fremden Stadt unterwegs ist, wo man keine Leute kennt, die Auskunft geben können, schaut man am besten auf „Tripadvisor“, wenn man wissen will, wo man am besten essen gehen kann. Tripadvisor ist eine Touristikwebseite, die dem Nutzer individuelle Erfahrungsberichte bietet, um den Urlaub zu planen. Laut Wikipedia befinden sich zu diesem Zeitpunkt Berichte über 4,2 Millionen Restaurants aus der ganzen Welt auf Tripadvisor. Geboten werden meistens Erfahrungsberichte und Beurteilungen von Reisenden.

Über 216 Restaurants in Kronstadt haben die Touristen schon Erfahrungsberichte verfasst. Dabei wurde nicht nur das Essen, sondern auch der Service und das allgemeine Aussehen des Lokals bewertet.

Auf Platz eins befindet sich der Familienbetrieb „Trattoria dei Frati“. Das kleine Restaurant liegt am Rosenanger (Piata Enescu) nr. 16. Die Touristen loben die extrem nette Bedienung und das tolle Am-

biente. Sie empfehlen den Schokokuchen, den reichhaltigen Salat und besonders die hausgemachte Pasta, die authentisch italienisch ist. Viele freuten sich über das kleine Glas Limoncello aufs Haus, das jeder Kunde zusammen mit der Rechnung erhält. Wer einen netten Abend hier verbringen will, braucht, besonders während des Wochenendes, eine Reservierung.

An zweiter Stelle befindet sich das Lokal, von dem man die vielleicht schönste Aussicht auf Kronstadt genießen kann: Belvedere (Str. Stejarului nr. 11). Doch nicht nur die Lage ist top, auch das Personal ist nett und das Essen schmeckt köstlich. Der Preis eines Hauptgerichtes fängt bei etwa 50 Lei an, das ist etwas viel für rumänische Verhältnisse. Das Bier ist aber günstiger als in den meisten Kneipen im Stadtzentrum. Im Sommer kann man im kleinen Pool im Garten des Restaurants auch schwimmen. (Fortsetzung auf Seite 12)

## Kulturerbe wird ins Bewusstsein gerückt

Mittelalterliche Burgen im Kreis Kronstadt bereiten sich auf die Besucher vor

Auf dem Fahrradsattel malerische Dörfer erkunden, am Wochenende in einer noch unbekannteren Ortschaft ein Konzert in einer Kirche besuchen, einen Ausflug durch Siebenbürgen unternehmen und dabei Burgen entdecken und fotografieren – in den vergangenen Jahren wurden mit Erfolg mehrere Projekte durchgeführt, deren Ziel es war, die siebenbürgischen Kirchenburgen für Touristen attraktiv zu machen.

Die „Transilvania Card“ gewährt Touristen kostenlosen Eintritt zu über 40 siebenbürgischen Kirchenburgen. Auch die Radtour „Bike and Like“ soll für die siebenbürgischen Kirchenburgen werben und zu einem Anstieg der Besucherzahlen führen.

chen, meint Bürgermeister Bărdaș. Ebenfalls ist die Gegend um Reps in den letzten Jahren auch für ihre Fahrradwege beliebt. Der Weg zwischen Deutsch-Weißkirch und Bodendorf ist vielleicht der beliebteste von ihnen. Man plant, das Fahrradwegnetz zu erweitern.

### Die Marienburg öffnet Ende Juni

Auch in Marienburg wurde die alte Burg, die eine Ruine war und nicht besichtigt werden konnte, wieder aufgebaut. Nach vier Jahren Bau- und Sanierungsarbeiten wird die Burg Ende Juni wieder eröffnet, hat Bürgermeister Sorin Taus unlängst auf einer Pressekonferenz bekanntgegeben. Die vom



Nach vier Jahren Bau- und Sanierungsarbeiten wird die Marienburg Ende Juni wieder eröffnet.

Foto: Ralf Sudrigian

Das Konzertreihen-Projekt „Musica Barcensis“ nimmt sich vor, das reiche Kulturerbe der siebenbürgischen Landschaft ins öffentliche Bewusstsein zu rücken. In diesem Sommer gibt es auch eine Neuigkeit: „Transilvania Train“, der erste touristische Zug, der Touristen durch Siebenbürgen führen wird. Dieser wird am 31. August in Kronstadt starten und ein paar Tage durch Siebenbürgen fahren. Die Fahrgäste werden dabei ein umfangreiches Kulturprogramm genießen und Speisen aus der traditionellen siebenbürgischen Küche kosten. Im ganzen Zug gibt es 180 Plätze- und die meisten von ihnen sind schon ausverkauft, obwohl man zu diesem Preis einen Sommerurlaub im Ausland buchen kann: 650 bis 780 Euro kostet eine Karte.

Doch auch für Touristen, die auf eigene Faust Siebenbürgen erkunden wollen, gibt es Neuigkeiten. Die Repser Burg, die Marienburg und die Burgen in Fogarasch und Rosenau werden bald in neuem Glanz erstrahlen.

### Das Repser Land hat viel zu bieten

Die Schönheit der Landschaften in der Gegend von Reps kennen schon viele in- und ausländische Touristen dank der Haferland-Woche oder des inzwischen weit über die Landesgrenzen bekannten Dorfes Deutsch-Weißkirch/Viscri. Der prominenteste Besucher, Prinz Charles von Wales, Schirmherr der Stiftung „Mihai Eminescu Trust“, die sich um die Erhaltung der Kirchenburg und der Bausubstanz des Dorfes bemüht, hat viel zum Ruhm der Ortschaft beigetragen.

Auch die Repser Burg, die vor einigen Jahren mit europäischen Mitteln renoviert wurde, ist inzwischen eine Attraktion geworden. 2013, als die Burg für Touristen wieder eröffnet wurde, kamen 39 500 Besucher. 2014 waren es 61 000, im nächsten Jahr 71 000 und 2016 86 000. Laut Bürgermeister Nicolae Bărdaș rechnet man in diesem Jahr mit über 100 000 Besuchern. Vorläufig können die Touristen die Informationen von Infotafeln ablesen, in Zukunft will man jedoch einen Touristenführer für die Burg anstellen. In Zukunft ist auch die Einrichtung eines Museums geplant.

Laut Bărdaș sind in diesem Sommer auch einige Veranstaltungen in der Burg geplant. Darunter ein Tiermarkt und ein Freiluftkino. Ebenfalls werden in diesem Jahr ein paar Events im Rahmen der Haferlandwoche hier stattfinden. Auch das ethnografische Museum im Zentrum der Stadt und die Privatsammlung der Familie Wagner sind sehenswert. In Zukunft wird eine Eintrittskarte für die Repser Burg auch den Eintritt zu den beiden Museen ermögli-

Kronstädter Kreisrat getragenen Bauarbeiten haben 13,8 Millionen Lei gekostet. Die Ruinen der alten Burg sind von einer Burg-Replik ersetzt worden, die den Anspruch hat, möglichst originalgetreu auszuweisen. Die Lokalbehörden hoffen, dass auch diese Burg zur Touristenattraktion wird.

„Sie ist für Autofahrer sichtbar, die auf der DN13-Nationalstraße von Kronstadt nach Schäßburg fahren. Mit Sicherheit werden sie anhalten und die Burg besuchen. In unserer Ortschaft gibt es auch andere wichtige Sehenswürdigkeiten: die evangelische Kirche aus dem 13. Jahrhundert und das Studentendenkmal, das an die Schlacht vom 16. Oktober 1612 erinnert. Was die Kirchenburg in Rotbach betrifft, deren Turm leider im vorigen Jahr eingestürzt ist, wollen wir zusammen mit den Vertretern der Evangelischen Kirche einen Projektantrag für Europäische Mittel erstellen, um den Turm wieder aufzubauen“, meint Taus.

### Burgen in Rosenau und Fogarasch werden renoviert

Auch die mittelalterlichen Burgen in Fogarasch und Rosenau werden renoviert. Vor Kurzem gab die Regionale Entwicklungsagentur Zentrum (ADR) bekannt, die Finanzierungen für die beiden Burgen genehmigt zu haben. Für die Rosenauer Bauernburg beträgt die Finanzierung laut Antrag 3,6 Millionen Euro und für die Fogarascher Festung 4,9 Millionen Euro. Im Falle der Rosenauer Bauernburg werden Arbeiten vor allem am oberen Teil vorgenommen, um sie möglichst originalgetreu (wie im 17.-18. Jahrhundert) aussehen zu lassen. Dabei sollen alle von den italienischen Pächtern in den Jahren 2000 bis 2006 illegal vorgenommenen Eingriffe beseitigt werden.

„Der Waffenturm und der gotische Turm werden neu aufgebaut. Ebenfalls wird das Tor zum Waffenturm neu errichtet. Anschließend haben wir vor, ein Museum, sowie ein paar Werkstätten für Handwerker zu errichten“, gab Vize-Bürgermeister Liviu Butnariu bekannt.

In der Fogarascher Festung, eine der am besten konservierten mittelalterlichen Burgen in Europa, wird man die Türme renovieren, zwei Holzbrücken über den Wassergraben errichten und eine Schmiede in der Burg einrichten. „Nach Beendigung der Arbeiten haben wir vor, in der Burg verschiedene Veranstaltungen zu organisieren. Dabei sollen die Touristen für einige Minuten ins mittelalterliche Leben eintauchen“, meint Bürgermeister Gheorghe Sucaci.

Aus: „KR/ADZ“, vom 23. April 2017, von Elise Wilk



Die Repser Burg wurde im Jahr 2016 von 86.000 Touristen besucht.

Foto: Wikimedia Commons/Diana Popescu

## In memoriam

Hedwig Neustädter, geborene Friedmann, geboren am 06.10.1927 in Kronstadt, gestorben am 01.11.2016 in Bad Bergzabern

Heinz Georg Olescher, geboren am 08.09.1941 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt, gestorben am 06.12.2016 in Kronstadt

Marianne Siegmund, geboren am 14.12.1931 in Kronstadt, gestorben am 01.02.2017 in München

Edda Dora Fantanar, geborene Essigmann, geboren am 06.04.1922 in Kronstadt, gestorben am 02.04.2017 in Rimsting

Werner Schell, geboren am 01.11.1928 in Wien, gelebt in Kronstadt, gestorben am 06.04.2017 in Kissing

Maria Copony, geborene Ganzert, geboren am 13.02.1930 in Kronstadt, gestorben am 06.04.2017 in Karlau

Krista Sudrigian, geborene Klöck, geboren am 04.09.1934 in Kronstadt, lebte in Kronstadt und gestorben am 13.04.2017 in Kronstadt

Else Spell, geborene Paulini, geboren am 10.08.1929 in Kronstadt, gestorben am 25.04.2017 in Mühldorf a. Inn

Christian Flechtenmacher, geboren am 04.06.1937 in Kronstadt, gestorben in Neu-Ziddorf am 25.04.2017 in Kronstadt

Gertrud Axinte, geborene Ziriakus, geboren am 09.05.1927 in Rothbach, gelebt in Kronstadt, gestorben am 27.04.2017 in München

Dieter Schwarz, geboren am 14.02.1941 in Kronstadt, gestorben am 05.05.2017 in Passau

Rita Zeides, geborene Koltö, geboren am 30.06.1925 in Kronstadt, gestorben am 07.05.2017 in Halle

Grete Stadlmüller, geboren am 22.10.1934 in Kronstadt, gestorben am 18.05.2017 in Drabenderhöhe

Erna Stenner, geborene Stamm, geboren am 09.01.1920 in Kronstadt, gestorben am 17.06.2017 in Stuttgart

## Dipl.-Ing. Alexandru Filipescu – Kronstädter Ehrenbürger

### Bleibende Verdienste im Straßen- und Brückenbau

**Kronstadt** – Auf der Sitzung des Kronstädter Stadtrates vom 28. Januar wurde beschlossen, den Titel eines Ehrenbürgers von Kronstadt dem Dipl.-Ingenieur Alexandru Filipescu zu verleihen. Der Vorschlag für diese Ehrung kam seitens des Kronstädter Stadtförums und des Vorsitzenden des Stadtrat-Fachausschusses für internationale Beziehungen, Șerban Șovăială, und wurde einstimmig vom Stadtrat bewilligt. Die Verdienste von Alexandru Filipescu liegen vor allem im Bereich der Modernisierung und Verbesserung der Verkehrsinfrastruktur in Kronstadt. Filipescu, der 1928 in der Gemeinde Hârșești (Kreis Argeș) geboren wurde, ist seit 1953 Kronstädter und ist der Ehemann von Ingeborg Filipescu, ehrenamtliche Lektorin in der Honterusgemeinde, und damit am Kronstädter deutschen kirchlichen, kulturellen und sozialem Leben interessiert und mitbeteiligt. Alexandru Filipescu leitete die Entwurfsarbeiten für den neuen Schulerauweg – eine Grundvoraussetzung für die Entwicklung dieses Wintersportzentrums. Filipescu zu verdanken sind auch Modernisierungs- und Erweiterungsarbeiten an den wichtigsten Kronstädter Verkehrsstraßen wie z. B. Langgasse, Griviței-Boulevard mit der Fartec-Bahnüberführung, Victoriei-Boulevard. 1981 erstellte er eine erste Studie betreffend die Trasse einer Kronstädter Verkehrsumleitung für den Transitverkehr. Manche seiner Entwürfe, wie z. B. Straßentunnel unter der Zinne, um einen leichteren Anschluss an das Burggrundviertel zu ermöglichen, wurden nicht umgesetzt – bleiben aber weiterhin Gesprächsstoff in der Kronstädter Öffentlichkeit. Der Termin der festlichen Verleihung dieser Auszeichnung steht noch nicht fest.

Aus: „ADZ“, vom 4. Februar 2017, Autor: Ralf Sudrigian

## In eigener Sache: Ehrungen für einen Kronstädter

Der ehemals in Kronstadt als Journalist, danach ebenfalls als Journalist in Düsseldorf tätige Alfred Wagner wurde vor kurzem mit zwei Düsseldorfer Auszeichnungen geehrt. In launiger Selbstbeachtung schrieb er dazu die folgenden Zeilen.

Es begab sich vor Zeiten, dass ein Kronstädter nach Düsseldorf verschlagen wurde. Zwar wäre er lieber in Bergnähe geblieben, aber die bayerische Bürokratie war zu lahm. Also wählte er den Weg über Bewerbungsschreiben. Da waren die Düsseldorfer schneller.

Es war Anno 1977, Ende 1977, als es ihm endlich gelungen war, dem Paradies genannt „Roter Morgen“ zu entfliehen.

Da er nicht nur beruflich weiterkommen, sondern auch sonst sich integrieren wollte (ein schreckliches Wort), was ja schon allein von der Sprache, von den Kenntnissen der Geschichte, Literatur usw. nahe lag, befand er sich schon bald zur eigenen Verwunderung mitten im Vereinswesen. Das ging so weiter.

Zunächst nebenberuflich. Dann als Rentner hauptamtlich-ehrenamtlich.

Jetzt 40 Jahre danach, ist er, der Königsteinlieb-

haber, in dieser trostlosen niederrheinischen Ebene mit einer Ehrung besonderer Art bedacht worden.

„Die Bezirksvertretung 10 der Landeshauptstadt Düsseldorf verleiht Herrn Alfred Wagner für besondere Verdienste, die er sich um den Stadtbezirk 10 erworben hat, in dankbarer Anerkennung die Ehrenausszeichnung der Bezirksvertretung“, heißt es in der Urkunde.

Anmerkung: Die Auszeichnung wird frühestens alle drei Jahre und dann höchstens drei Bürgern verliehen.

Und da auch Schönes nicht immer allein kommt, hat unser Kronstädter fast zeitgleich die „Silberne Treuenadel der Düsseldorfer Jonges“, mit rund 3000 Mitgliedern (der weit und breit größte und einflussreichste Heimatverein), erhalten. – *Quod erat demonstrandum*, würde mein ehemaliger Matheprofessor vom Honterusgymnasium sagen – von der Vereinsmeierei zur Integration! *Alfred Wagner*

## Honterus Alumni Club

Nach dem Beispiel großer internationaler Schulen hat das Honterus-Lyzeum seit 2016 seinen eigenen Alumni Club, den deutschen Absolventenverein

Anlässlich eines Besuchs beim Demokratischen Forum Kronstadt sprach mich Robert Marian (Vorstandsmitglied im DFDK) an um zu fragen, ob Absolventen der Honterusschule Kenntnis, von dem von ihm gegründeten „Honterus Alumni Club“ haben. Da ich der Meinung bin, dass dem nicht so wäre, bat ich ihn, den Club kurz vorzustellen. Vielleicht ist der eine oder andere Leser geneigt, dem Club beizutreten.

### Gründe für einen Absolventenverein

Seit etwa 2009 gibt es eine lose Gruppe von Honterianern, die sich zumindest einmal pro Jahr treffen – meistens zwischen Weihnachten und Neujahr. Das Ganze wird durch die Facebook-Gruppe koordiniert, die inzwischen über 1250 Mitglieder zählt. Die Gruppe dient auch dem Austausch von deutschsprachigen Jobs in Kronstadt, Neuigkeiten über das Honterus-Lyzeum und Erfolge der Honterianer.

Im Dezember 2015 fand im Vorfeld des jährlichen Honterus-Absolvententreffens eine Sitzung zu dem Thema der Gründung eines Honterus-Alumni-Clubs statt. Nach dem Zuspruch der anwesenden Honterianer wurde das Jahr 2016 ins Auge gefasst, um den Verein legal zu gründen und Beitritte zu ermöglichen.

### Ziele des Honterus-Alumni-Clubs

Die Entscheidung zur Gründung eines Alumni Clubs für das Honterus-Lyzeum war der Tatsache zuzuschreiben, dass die Gegebenheiten ihres Wirkens immer weniger möglich sind, die gute und wertvolle Schule zu sein, die sie entlang der Jahrhunderte war. Bedingt durch die massive Auswanderung deutschsprachiger Kronstädter, aber auch

durch die große Nachfrage an deutschsprachigen Arbeitnehmern in Kronstadt, wird durch den HAC versucht, notwendige Hilfe anzubieten. Das Honterus-Lyzeum selbst, als staatliche Schule, hat es schwer, da mitzuhalten.

Der Alumni Club hat daher das Ziel, sich für das Honterus-Lyzeum und seine Schüler organisatorisch und, nach Möglichkeit, auch finanziell, einzusetzen. Laut Statut ist der Auftrag des Honterus-Alumni-Clubs, sich für die Schule und Schüler, für Absolventen des Honterus-Lyzeums und für die Stadt Kronstadt einzubringen.

### Erste Veranstaltungen

Ebenfalls 2016 fanden die ersten Projekte des Honterus-Alumni-Clubs (HAC) statt. Die erste Veranstaltung war eine Messe der Universitäten, bei der Absolventen des Honterus-Lyzeums den Schülern auf Fragen zu unterschiedlichen Universitäten, Studienrichtungen, Städten und Ländern geantwortet haben. Die Messen fanden bisher dreimal statt, August und Oktober 2016 und März 2017. Für 2017 sind weitere Projekte geplant, an denen Schüler und Absolventen im Volontariat schon arbeiten.

Für Interessenten am HonterusAlumni-Club steht die E-Mail Adresse: honterus.alumni.club@gmail.com zur Verfügung.

## Geburtstage und „in memoriam“

Wir veröffentlichen gerne Ihren runden oder halbrunden Geburtstag ab dem 70., dann zum 75., 80., 85., 90., danach jedes Jahr. Dafür benötigen wir von Ihnen folgende Daten:

Name und Vorname – bei Frauen auch den Mädchennamen – Geburtsdatum, Geburtsort – früherer Wohnort – derzeitiger Wohnort – bei Todesfall auch das Todesdatum.

Bitte schicken Sie uns Ihren Wunsch schriftlich, damit die Daten fehlerfrei übernommen werden können. Bei telefonischer Beauftragung übernehmen wir keine Garantie einer korrekten Wiedergabe. Ohne Ihren ausdrücklichen Auftrag können wir leider keine Daten veröffentlichen. Dieses kostenlose Angebot steht ausschließlich unseren Abonnenten und deren Partnern zur Verfügung.

Die Schriftleitung

## Wir gratulieren ...

### ... 95. Geburtstag

Isolde Schwarz, geborene Schwecht, geboren am 05.05.1922 in Kronstadt, lebt in Geretsried

### ... 94. Geburtstag

Irmgard Ramberger, geborene Hansmann, geboren am 20.06.1923 in Kronstadt, lebt in Wiesbaden

### ... 91. Geburtstag

Julius Henning, geboren am 18.03.1926 in Schäßburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Pforzheim

### ... 90. Geburtstag

Wilhelm Zeidner, geboren am 15.04.1927 in Kronstadt, lebt in Waiblingen

Anneliese Dittmar, geborene Roth, geboren am 26.04.1927 in Kronstadt, lebt in Rimsting

Renate Lange, geborene Adlof, geboren am 27.04.1927 in Kronstadt, lebt in München

### ... 85. Geburtstag

Gustav Walter Tauschel, geboren am 30.05.1932 in Kronstadt, lebt in Stein bei Nürnberg

Dr. Heinz Bredt, geboren am 23.05.1932 in Marienburg, gelebt in Kronstadt, lebt in Düsseldorf

Karl Dendorfer (Charly), geboren am 29.04.1932 in Kronstadt, lebt in Stuttgart

Astrid Kessler, geborene Friedrich, geboren am 13.06.1932 in Kronstadt, lebt in München

### ... 80. Geburtstag

Marianne Julie Roth, geborene Jakobi, geboren am 02.04.1937 in Bukarest, gelebt in Kronstadt, lebt in Augsburg

Christa Velcescu, geborene Biemel, geboren am 04.04.1937 in Hermannstadt, gelebt in Kronstadt, lebt in Rheinbach

Peter Klaus Fromm, geboren am 02.05.1937 in Kronstadt, lebt in Erlenbach

Marianne Götz, geborene Schwarz, geboren am 09.05.1937 in Kronstadt, gelebt in Zeiden und Kronstadt, lebt in Dossenheim

Helga Schneider, geboren am 14.05.1937 in Kronstadt, lebt in Ludwigsburg

Sigrid Müller, geborene Brenndörfer, geboren am 22.05.1937 in Kronstadt, lebt in Uthingen

Wilhelm Oswald Tauschel, geboren am 24.05.1937 in Kronstadt, lebt in Nürnberg

Wilhelm Ernst Roth, geboren am 28.05.1937 in Kronstadt, lebt in Augsburg

Baldur Knall, Pfr. i. R., geboren am 18.06.1937 in Kronstadt, gelebt in Kronstadt und Honigberg, lebt in Worms

Christof Hannak, geboren am 20.06.1937 in Kronstadt, lebt in Freiburg im Breisgau

Waltraut Acker, geborene Mathias, geboren am 24.06.1937 in Kronstadt, lebt in Grafing

### ... 75. Geburtstag

Frank Arnulf Kess, geboren am 09.04.1942 in Kronstadt, lebt in Wielenbach

## Die drei beliebtesten Kronstädter Restaurants

(Fortsetzung von Seite 11)

Auf dem dritten Platz befindet sich ein Fast-Food. Auch wenn Burger nicht gerade die gesündeste Speise sind, sollte man wenigstens einmal pro Jahreszeit zu „Gratar Urban“ (Michael-Weiss-Gasse nr. 11) gehen. „So gut habe ich noch nie Burger gegessen. Hier stimmt wirklich alles! Die Burger kommen aus einem besonderen Ofen, alle Zutaten sind hervorragend, die Kartoffel-Chips sind der Hammer und die Jam im Burger - ein Geheimtipp“, schreibt ein deutscher Tourist. Man kann ihm nur Recht geben. Wer etwas total Verschiedenes probieren will, kann den Burger mit Ziegenkäse und Feigenmarmelade für 23 Lei probieren. Dazu gibt es köstliche Pommes.

Aus: „KR“, vom 27. April 2017, von Elise Wilk

### Bestellcoupon

Bitte senden an: **Neue Kronstädter Zeitung, Abonnentenverwaltung, Ortwin Götz, Keltenweg 7, 69221 Dossenheim**  
oder per E-Mail an: [orgoetz@googlemail.com](mailto:orgoetz@googlemail.com)  
oder per Telefon: (06221) 389531

Ich abonniere die



Jahresbezugspreis 20,- €

Erscheinungsweise vierteljährlich; Kündigung jeweils vier Wochen vor Quartalsabschluss.

Name und Vorname (bitte in Druckbuchstaben)

Straße, Hausnummer

PLZ, Ort

Telefonnummer oder E-Mail

Datum und Unterschrift

Die Bezugsgebühr überweise ich:

auf das Konto Postbank München:

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02  
BIC (nur aus dem Ausland) PBNKDEFF

### Ein Dauerauftrag ist zu empfehlen

Es werden auch gerne Spenden entgegengenommen

### Vertrauensgarantie:

Mir ist bekannt, dass ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen bei der Bestelladresse widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels).

2. Unterschrift

Wenn Sie diesen Vordruck ausschneiden und ausgefüllt bei Ihrer Bank einreichen, können Sie damit Ihre Abonnementgebühr und Spenden an die Zeitung entrichten lassen. Ihre Bank übernimmt daraus die erforderlichen Daten. Der Dauerauftrag hilft Ihnen, die Zahlungen nicht zu vergessen, und hilft uns, da uns dadurch die Arbeit und die Kosten für das Verschicken von Mahnungen erspart bleiben.

### Eröffnung eines Dauerauftrags bei Ihrer Bank

Hiermit erteile ich den Auftrag zur Eröffnung eines Dauerauftrags.

#### Auftraggeber:

Name

Vorname

IBAN/Konto

BIC/BLZ

#### Empfänger:



Konto bei der Postbank München

IBAN DE50 7001 0080 0015 6968 02 • BIC PBNKDEFF

#### Verwendungszweck:

Abonnement und Spende für die „Neue Kronstädter Zeitung“

Lesernummer (sechsstellig) . . . . .

Betrag: \_\_\_\_\_ € Ausführungsrhythmus: jährlich

Datum der ersten Ausführung

Unterschrift